

Römische Zeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **14 (1922)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ende der T. I und in T. II ist durch diese neuen Funde bestätigt, also um 200 v. Chr.¹

24. *Wallis*, s. Tessin.

25. *Wauwil* (Bez. Willisau, Luzern). Hart südl. des Bahnhofs wurde im J. 1904 ein *eiserner Feuerbock* gef. und nachher von Heierli, AA. 8 (1906), 271 eingehend beschrieben. Damals wurde auf die Seltenheit hingewiesen (seither Déchelette, Man. 2, 3, 1407, Abb. 629, 630). Nun ist neuerdings ein dem Wauwiler Feuerbock genau analoges Stück in einem *Depot* aus T. III, in der Gegend von Kappel bei *Buchau*, gef. worden. Reinerth, der diesen Fund in Fundber. aus Schwaben, N. F. 1 (1917—1922), 74 publiziert, vermutet, der Feuerbock gehöre zu einer Weihegabe, die im Torfmoor niedergelegt sei. Vielleicht handelt es sich in Wauwil um etwas Ähnliches.

*26. *Wittnau* (Bez. Laufenburg, Aargau). Südl. Obermatt, in der Nähe des alten Rennweges Anwil-Rothenfluh, TA. 34, 17 mm v. l., 115 mm v. o., hat Lehrer Schaffner von Anwil eine *keltische Potinmünze der Leuci*, mit Kopf und Eber, Typ Blanchet, Monnaies frappées en Gaule 1, 69, Abb. 18, gef. Dieser Fund ist wieder ein Beispiel für die „Internationalität“ der gallischen Gepräge. Mitt. L. Jäggi's.

27. *Zeglingen* (Bez. Sissach, Baselland). Im Museum Liestal liegt eine bemalte T. III-Urne, die nach den dabeiliegenden Begleitfunden datiert ist, möglicherweise aber auch schon in eine spätere Zeit fällt. Die Gegend um Zeglingen-Kirchberg mit ihrer r. Ansiedlung Großacker-Egg, der Überlieferung von einer „Kalten Herberg“ (vgl. die Stat. Burckhardt-Biedermann, Basl. Zeitschr. Gesch. Alt, 9, 356 f., und 372), mit der dortigen Grenzziehung ruft nach einer näheren Untersuchung.²

VI. Römische Zeit.

Von Otto Schultheß, Bern.

I. Städte und Lager.

Augst. Herrn Dr. Karl Stehlin verdanke ich folgenden Bericht. Die *Marktanlage* südlich vom *Theater*, von welcher im vorjährigen Berichte (S. 66) die Rede war, wurde zu Ende untersucht. Das Bauwerk ist zirka

¹ Die große Fibel von Grab 12, dann die Untersuchung des Bernsteins wird uns wieder beweisen können, ob und inwieweit Oberitalien der Ursprungsort der Artefakte von Darvela ist. Es scheint, daß nicht nur südliche Provenienz der Funde anzunehmen sei. Wir gewärtigen übrigens eine eingehende Publikation durch Jecklin.

² Es ist schade, daß der Vf. der arch. Statistik von Basel nicht dazu gekommen ist, sein Versprechen, einen Ausgrabungsbericht über Egg zu veröffentlichen, einzuhalten.

48 m lang, zirka 26 m breit und besteht aus 2 Reihen von je 11 gleich großen Zellen. Am östlichen Ende des zwischen den Zellenreihen eingeschlossenen Hofraumes führte eine Freitreppe gegen das Theater hinunter; sie ist flankiert von 2 Plattformen, die an die Enden der beidseitigen Zellenreihen angelehnt sind und vermutlich zur Aufnahme von Standbildern bestimmt waren. Das Bodenniveau des römischen Baues liegt um etwa 50 cm unter der heutigen Erdoberfläche, seine Fundamente erreichen jedoch erst in etwa 4 m Tiefe den gewachsenen Boden; innerhalb und außerhalb der Fundamente liegt eine mächtige Anfüllung von Schutt, der schon zur Zeit des Baues muß herbeigeführt worden sein.

Westlich an den ersten Bau anschließend, aber parallel verschoben, fanden sich die Reste einer *zweiten ähnlichen Marktanlage* von etwas größeren Dimensionen. Es ist von derselben einstweilen die eine Zellenreihe und der westliche Abschluß am Rande des nach der Grienmatt abfallenden Abhanges bloßgelegt worden. Die Länge der Zellenreihe beträgt zirka 68 m. Die Zahl der Zellen ist ebenfalls 11, jedoch ist die westlichste fast doppelt so breit als die übrigen. Von den Eingangsschwellen der Zellen auf der Seite des Hofes sind ansehnliche Reste vorhanden; sie bestehen aus roten Sandsteinquadern und haben Löcher zur Aufnahme der Türangeln. Die gegenüberliegende Zellenreihe wird erst im nächsten Winter untersucht werden können; sie scheint, wenn wir die Ansätze an der westlichen Abschlußmauer richtig deuten, etwa 19 m von der andern entfernt zu sein.

Auf *Schönbühl*, südlich der Tempelanlage und außerhalb der Umfriedung des Tempels, wurden *zwei Gebäude* ausgegraben, deren Bestimmung kaum sicher zu deuten ist. Beide sind quadratisch. Das größere hat zirka 11 m Seitenlänge; im Innern sind keine Zwischenmauern vorhanden; wohl aber im Zentrum ein viereckiger Fundamentklotz, der einen Pfosten zur Stützung der Dachkonstruktion getragen zu haben scheint. Das andere Gebäude hat zirka 4 m Seitenlänge; es enthielt im Innern eine ungewöhnlich große Zahl von Fundgegenständen, namentlich *Werkzeuge aus Eisen* und mehr als 150 *Bronzemünzen*, deren Gepräge sich von der Republik bis zu Antoninus Pius erstrecken.

Avenches. L'Association Pro Aventico, encore tenue à combler le déficit causé par la troisième édition du „Guide Secretan“, a dû renoncer en 1922 à des travaux et recherches à ses frais. Pourtant, grâce à l'appui de l'Etat de Vaud et de la Confédération, elle a pu faire entreprendre des travaux importants au *Cigognier*. Nous en avons déjà donné un premier aperçu, dû à M. Paul Schazmann, dans notre dernier Rapport annuel (p. 63—65, Planche VI). L'Association Pro Aventico espère pouvoir y revenir dans son prochain Bulletin.

Elle a pu envoyer à chaque membre un *plan d'Aventicum* (échelle 1 : 5000), mis à jour avec le plus grand soin et dressé à l'échelle en toutes

ses parties. Ce travail, dû à M. L(ouis) B(osset), architecte et membre du comité, remplace avantageusement le plan précédent qu'on avait renoncé à reproduire pour la troisième édition du Guide Secretan.

Nous regrettons de ne pas pouvoir joindre à notre rapport une note détaillée sur les *découvertes à l'enceinte*, annoncées dans le Rapport pour 1922, p. 65, note 1; mais nous croyons savoir que le prochain Bulletin de l'Association Pro Aventico pourra donner mieux que cela: le commencement d'une description précise et complète de ces travaux et de leurs résultats. On l'espère pour la fin de cette année-ci.

Olten. Ich habe im letztjährigen Bericht S. 84 gesagt, weshalb das „*castrum Olten*“ künftig in dieser Abteilung aufgeführt wird. Im Berichtsjahre wurde bei einem Neubau an der Baslerstraße eine *Terra sigillata-scherbe* mit außen appliziertem Reliefstempel gefunden. Da wahrscheinlich der erste oder die ersten zwei Buchstaben fehlen, so läßt sich nicht entscheiden, ob es sich um [PA]TERNIANVS oder [MA]TERNIANVS handelt. Dazu kamen andere Scherben und Ziegelreste, sowie das Fragment einer Bronzefibel (Tatarinoff nach Autopsie).

Von Münzen, deren Fundort nicht gesichert ist, gelangten ins Museum Olten 2 *alexandrinische Kleinbronzen* des Kaisers Diokletian von 291 bzw. 292 n. Chr. (nach Bestimmung durch Hahn), *eine Kupfermünze* des Vespasian, gefunden in der „Untern Hardegg“ und eine unbestimmbare *Kupfermünze* aus der Mitte des 3. Jahrh., gefunden im „Kleinholz“.

Nachdem die namentlich von Dr. med. Max von Arx verfochtene Behauptung, daß Olten ein römisches *castrum* von dem bescheidenen Inhalte von etwa 7200 m² gewesen sei, durch die Funde der letzten Jahre, besonders die Entdeckung der Südostecke der Umfassungsmauer im Jahre 1921, bestätigt worden ist, gewinnt die Frage nach dem römischen Namen des Ortes erneute Bedeutung. Auf Wunsch von Camille Jullian hat Felix Staehelin der Frage, ob *Olino* (var. *Olicio*, *Olitio*) der *Notitia dignitatum* (Occ. 36) mit Olten zu identifizieren sei, einen Artikel, betitelt „La question d'*Olitio* et le ‚castrum‘ d'Olten“, *Revue des études anciennes* 25 (1923), 57—60, gewidmet. Das Ergebnis der umsichtigen Untersuchung ist: „l'énigme d'*Olitio* reste encore à résoudre“. Die ältesten urkundlich belegten Namensformen sind *Oltun* (1247), *Olton* (1265), *Olten* (1265). Diese würden, wenn der Name keltisch ist — und die Wurzel *Olt-* könnte in der Tat keltisch sein — eher auf ein **Oltodunum* zurückzuführen. *Olten* dürfte aber kaum zu trennen sein von *Oltigen*, das in dem von den Alamannen besetzten Gebiete als Name von vier Ortschaften nachzuweisen ist und von einem alamannischen Eigennamen abgeleitet ist, den der Vorfahr der Bewohner der spätern alamannisch-germanischen Ansiedelung trug.

Vindonissa. Dem von Herrn Dr. S. Heuberger mir gütigst zur Verfügung gestellten Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1922 entnehme ich folgende Angaben.

1. Ein westöstlicher Versuchsgraben am *östlichen Lagerwall* nahe beim mutmaßlichen Standorte des *Osttores* (zwischen den zwei Gebäuden der Liegenschaft Bossart, Katasterplan 1453), im Dezember 1920 begonnen und im Frühjahr 1921 fortgesetzt, konnte im Dezember 1922 vollendet werden. Der 41 m lange Querschnitt durch den Lagerwall und die Wallgräben ergab in der Hauptsache im westlichen Teil einen Spitzgraben des tibetanischen Lagers (Anz. XIX 14), weiter östlich die Futtermauer (doppelte Wallmauer mit Erdfüllung) und die Spitzgräben des klaudischen Lagers.

Durch die Grabungen von 1910 (Anz. XII 202 ff.), 1915 (Anz. XIX 10 ff.) und 1920—22 ist der Verlauf des *Ostwalles des klaudischen Legionslagers* vom Büelturm (im K. P. als „Nordostturm“ bezeichnet) bis zum Hause Bossart festgestellt. Auf der nur 30 m betragenden Strecke von diesem bis zum Reußbord muß das Osttor gestanden haben. Die Untersuchung kann wegen der Beschaffenheit der Oberfläche (Haus, Hausplatz und Straße) im besten Falle nur bruchstückweise durchgeführt werden. Vorgängig sollte die vom Prätorium zum Osttor laufende Lagerstraße durch Querschnitte aufgesucht werden.

2. Der *Mercurstein* an der Kirche in Windisch (Anz. XXIII 21 ff.) wurde ausgehoben und ins Vindonissa-Museum übergeführt. Er hatte an den zwei innern Seiten keine Skulpturen, war also nicht, wie schon vermutet worden war, ein Viergötterstein (Brugger Tagblatt 1922 Nr. 176).

3. Als man ein Stück des Bordes an der Südseite der Zürcherstraße gegenüber dem Park der Anstalt Königsfelden (KP. Flur 1470) abschnitt, kamen zum Vorschein:

a) An der nördlichen Ecke des Bordes (TA. nordwestlich von Punkt 362) eine aus Hohlziegeln gebildete, anscheinend von Südwest nach Nordost laufende *Wasserleitung*. Die Ziegel waren mit der Hohlseite gegen einander gekehrt, die Fugen mit Lehm verstrichen und die ganze Leitung mit einer 15 cm starken Lehmschicht abgedichtet. Eine gleich gebaute Leitung, wahrscheinlich die gleiche, wurde früher auf der gleichen Terrasse in der Reutenen (TA. gerade nördlich von Punkt 355, 34) beobachtet (Jahresber. d. Ges. Pro Vind. 1912/13 S. 2 unten).

b) Von dieser Stelle 30 m südlich ein kreisrunder *Sickerschacht*, 2,7 m Durchmesser im Lichten, Sohle 2 m unter der heutigen Oberfläche, Auskleidung (Trockenmauer) zum Teil noch erhalten. Der Schacht war 1 m hoch mit großen Feldsteinen gefüllt. Ähnliche Sickerschächte sind schon mehrere in unmittelbarer Nähe freigelegt worden (Anz. V, 268 ff.).

c) Gegenüber dem Haupteingang der Anstalt Königsfelden (K. P. 865) Überreste eines *r. Ziegelbrennofens*, ein Kreisabschnitt von 2,1 m Sehnen-

länge. Der Ofen steht auf kiesigem Grund. Die Wände, aus Ziegelsteinen gemauert, sind bis auf 2,7 m Höhe erhalten, aber stark zermürbt. Vom Ofen, der etwa 8 m Durchmesser hatte, sind drei Züge, 20 cm breit, 35 cm tief erhalten. Unter den Bauresten ein Ziegelstempel L · XXI, s. Taf. VI, Abb. 2.

d) Am Nordrand von Flur 685 bei der Abzweigung des Klosterzelweges kamen Mauern zum Vorschein, die nach Lage und Bauart wahrscheinlich zum *Forum* (K. P. 1638 „Gladiatoren-Kaserne?“) gehören.

e) Weiter östlich bei der Linde an der Straßengabelung Windisch-Oberburg (K. P. westlich von der Spitze des Grundstückes 771) wurde der oder ein Hauptstrang der *r. Trinkwasserleitung Birrfeld-Legionslager* (s. Heuberger, Baugesch. 14 ff., 61 ff. [Argovia XXXIII 276 ff. 323 ff.] und Anz. III 35) durchschnitten. Der gemauerte Kanal (Mauerdicke 45 cm) mißt 40/45 cm im Lichten, ist am Boden und den Seitenwänden mit einem 3 cm dicken Mörtelbelag verputzt und mit mächtigen Platten aus Mägenwilerstein abgedeckt. Unsere Abbildung Taf. IX, Abb. 2 zeigt, da für die Aufnahme die vorderen Deckplatten abgehoben wurden, das jetzt noch wie zur Römerzeit nach Königfelden fließende Wasser.

4. Bei Arbeiten an der Aarauer Straße kamen im dortigen Gräberfelde (Anz. III 86 ff.; XIV 137 Abb. 27) wieder eine Anzahl *Gegenstände aus Brandgräbern* zum Vorschein, darunter ein tönernes Salbgefäß, eine liegende Hündin darstellend, mehrere Urnen und Krüge, sowie Scherben von solchen, Münzen, ein Oktaeder von Draht, ein Ringschlüssel, eine eiserne Kette.

5. An der Straße Windisch-Mülligen im „*Tägerli*“ ein Stirnziegel mit menschlicher Maske und eine 205 mm hohe Flasche aus grünlichem Glas mit kugelförmigem Bauch und zylindrischem Hals (nach S. Loeschke aus der Zeit von etwa 400 n. Chr.).

6. Die schön erhaltenen Fundamente eines Baues im südlichen Lagerfeld (K. P. 771 nordöstliche Ecke; Anz. XVI 176, 2, A.) sollen später vollständig untersucht werden. Einstweilen muß die Gesellschaft pro Vindonissa alle ihre Kräfte und Mittel auf die Untersuchung des von ihr als *Schutthügel* bezeichneten sogen. Kalberhügels konzentrieren, der durch den Umbau des Bahndammes der S. B. B. (Erhöhung um 4—4^{1/2} m und Verbreiterung um mehrere Meter) zu einem guten Teil zugedeckt werden wird. Hoffentlich findet sie überall das nötige Verständnis und Entgegenkommen für die Aufbringung der sehr beträchtlichen Mittel, die nötig sind, um die 700 m³ römische Erde und die darüber liegenden 2100 m³ abzutragen und zu untersuchen. Den Sommer 1922 hindurch war am Schutthügel von Insassen der Anstalt Königfelden gearbeitet und dabei u. a. das Bronzeband mit der Weih-Inschrift MARTI · V · S · L · M · FIDELIS · FRONTONIS · LIBERTA, die Eckinger Anz. XXIV 124 bereits mitgeteilt, gefunden worden.

In meinem Fundbericht für 1919/20 (XII. JB. der SGU. 101 = Sonderabdruck S. 10) konnte ich über die wichtige Grabung der Gesellschaft Pro Vindonissa am *römischen Kastell Altenburg* am Aareknie oberhalb Brugg nur kurz berichten. Der eingehende Bericht, verfaßt von Dr. S. Heuberger, ist erst neuestens im Anz. XXIV (1922), 203—220 erschienen. Für die Einzelheiten der Untersuchung muß ich auf die Publikation im „Anzeiger“ verweisen, kann aber Dank dem Entgegenkommen der Direktion des Schweiz. Landesmuseums die Abbildungen auf Taf. VI, Abb. I u. VII wiedergeben, zu deren Verständnis ich die notwendigsten Erklärungen beifüge.

Die Grabung erfolgte auf dem Baugrunde des Hauses Nobs (N), das an die Innenseite der Westmauer des r. Kastells angebaut war, wobei der Westgiebel direkt auf die Kastellmauer aufgesetzt worden war. Die Untersuchung des Fundamentes an der innern und der äußern Seite der Kastellmauer förderte auf beiden Seiten unter dem Boden eine hammerrecht gesetzte, 40 cm dicke Blendschicht von Bruchsteinen zu Tage. Über dem Boden war nur das Betonmauerwerk (*opus incertum*), freilich aus bestem Material, meist Bruchsteinen im Mörtel, nur wenig Kieselsteinen, erhalten. An der Außenseite wurde am Rande des Steilbordes (s. Schnitt a—b) das Fundament eines halbrunden Turmes freigelegt, wie sie für die spätrömischen Kastelle charakteristisch sind und in der Schweiz z. B. in Zurzach finden; ein weiteres gleiches Turmfundament am Osteingange des Dorfes zwischen den Häusern B(rugger) und S(üß). Die beiden Turmfundamente sind massiv, und nach den überzeugenden Ausführungen Heuberger's war auch ihr Oberbau massiv, diente also nicht zum Aufstieg im Innern zur Verteidigung der Mauer, sondern lediglich als Geschützstand. Der nordöstliche Eckturm dagegen, den Ferd. Keller, *Mitteil. d. Antiq. Ges. Zürich* XV. (1865) Taf. XVI 9 beim Buchstaben S angibt und im Text Seite 150 als viereckigen Turm von gewaltiger Stärke bezeichnet, ist spurlos verschwunden. Die Kastellmauer war unter Hinzurechnung des beidseitigen Mauermantels zum erhaltenen Gußkern etwa 3 m dick; die beiden Längsschnitte auf Taf. VII zeigen, daß sie in der westlichen Strecke der Südseite noch heute 7,5 m hoch ist. Einen Eingang hatte das Kastell im Westen bei E 2, ferner konnte ein solcher im Osten bei E 1 noch nachgewiesen werden; dagegen nicht mehr ein anderer, den F. Keller auf der Ostseite ansetzt. Nach den Erinnerungen der Bewohner von Altenburg, auf die mehrmals abgestellt werden mußte, befand sich nördlich vom Hause N an der r. Mauer ein Pfortchen mit halbrunder Überwölbung (ein Schlupfpfortchen?). Besondere Beachtung verdienen die sorgfältigen Folgerungen Heuberger's aus den bei der Untersuchung gefundenen Ziegelbruchstücken und den als Bausteine für die Altenburg verwendeten, schon früher bekannten Inschriftsteinen, C I L XIII 2, n. 5200, 5214, 5215, 5205 und 5203. Die Angabe meines frühern Berichtes über die Auffindung eines Inschriftsteines eines „Militärtribunen“ der XI. Legion ist dahin zu

berichtigen, daß *zwei Inschriftsteine* gefunden wurden, einer im Gußkern der westlichen Kastellmauer mit dem unscheinbaren Rest eines einzigen Buchstabens, der zweite bei der Grabung im Schutte an der Außenseite der gleichen Mauer, 1,4 m unter der Oberfläche, nicht von einem Militärtribunen, sondern dem *cornicularius*, einem zu Ordonnanz- und Schreiberdiensten des Tribunen verwendeten Gefreiten, dessen Gentilname am Anfang der Inschrift zugleich mit dem Namen der Gottheit, der die Weihung galt, verloren gegangen ist. Erhalten ist *Verecundus cornuclarius Satrieni Iuvenalis tribuni militum leg. XI CPF*. Als Denkmal der XI. Legion, die um 70 n. Chr. nach Vindonissa verlegt wurde und dieses im J. 100, spätestens 101, verließ, gehört sie ins letzte Viertel des 1. Jahrhunderts, ist aber vom Legionslager auf der Breite verschleppt. Diese Verwendung älterer Baustücke, besonders von Grab- und andern Inschriftsteinen, ist ein untrügliches Zeichen für spätrömischen Ursprung eines Baues und in der Schweiz bekannt für die spätrömischen Befestigungsanlagen von Basel, Kaiseraugst, Oberwinterthur, Solothurn und Yverdon.

Das Kastell Altenburg kann, wie Heuberger überzeugend dartut, nicht zwischen 100—260 erbaut sein, weil damals ein Wehrbau hier zwecklos war, aber auch nicht gleich nach 260, als unter Gallienus Vindonissa wieder eine römische Besatzung erhielt. Diese bezog das alte zum Teil zerfallene Legionslager auf der Breite; denn die durch CIL 5203 für das Jahr 260 (oder 271) bezeugte Wiederherstellung der Mauer *manu militari* kann sich nur auf dieses beziehen. Der Inschriftstein wurde allerdings in Altenburg gefunden, war aber zweifellos dorthin aus dem Legionslager verschleppt worden, als dieses, jedenfalls geraume Zeit nach 260, dem Verfall preisgegeben wurde, weil die Mannschaft nicht mehr zahlreich genug war, um es dauernd zu schützen. Nunmehr wurde zum Ersatz das kleine *castrum* von Altenburg erbaut, dessen Grundfläche nur 2829 m² (Anz. 1894, 329) beträgt gegenüber mehr als 20 Hektaren des Lagers auf der Breite (Anz. XIX 16). Erbaut wurde es aber an dieser Stelle, weil hier das Wasser der Aare in zerklüftetem Felsboden in Rinnen floß, sodaß für den Feind der Übergang von Norden nicht schwierig war. Daß aber nicht an dieser Stelle eine Brücke errichtet war, wie F. L. Haller und Ferd. Keller annahmen, sondern an der von Natur gegebenen engen Stelle, beim schwarzen Turm in Brugg, legt Heuberger ebenfalls einleuchtend dar. Daß die *Notitia Galliarum*, das in den Jahren 390—413 angelegte Verzeichnis gallischer Ortschaften, mit *castrum Vindonissense* als Sitz eines Landbischofs eben diese später sogen. Altenburg bezeichnet, wie bereits Mommsen vermutete, ist unbestreitbar. Als Zeit der Erbauung können nur die hundert Jahre von Gallienus bis Valentinianus in Betracht kommen; daß sie unter Constantius oder seinem Sohne Konstantin d. Gr. (307—337) erfolgte, macht Heuberger recht wahrscheinlich. Er verfolgt auch noch die spätern Schicksale des Kastells unter den Grafen von Habsburg, wo-

bei sich ergibt, daß die Erbauungszeit des auf dem Plane als „Schloß“ bezeichneten turm- oder schloßartigen Gebäudes, das aber im Volksmund lediglich „Im Hof“ heißt, sich nicht bestimmen läßt. Die schon öfter erwähnte Karte des Amtes Königsfelden von Hans Konrad Geiger aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zeigt noch die ganze Ringmauer, die wohl hauptsächlich im 19. Jahrhundert abgetragen wurde.

Der zweite Teil des Grabungsberichtes von Heuberger handelt eingehend über die in meinem Berichte 1919/20, S. 100 (Sonderabdruck S. 9)¹ erwähnte Grabung in dem nordöstlichen Viertel, dem noch nicht untersuchten Teile des Zuschauerdammes des *Amphitheatere*. Wir können dank dem Entgegenkommen der Direktion des Schweiz. Landesmuseums unsern Lesern den von C. Fels gezeichneten Grundriß (Taf. VIII, Abb. 1) und den sehr instruktiven Schnitt der Westwand des breiten Sondiergrabens (Taf. VIII, Abb. 2) vorführen. Ich muß auf die Wiedergabe der baugeschichtlich interessanten Ausführungen Hebergers über die Zerstörung des ganz aus Erde und Holz bestehenden ersten Amphitheatere durch Brand verzichten und verweise namentlich auch auf seine höchst dankenswerte und klare Zusammenfassung der Ergebnisse der hauptsächlich von ihm und Oberstleutnant C. Fels geleiteten langjährigen Arbeiten am Amphitheater. Als gesichertes Ergebnis der Fundtatsachen und Beobachtungen darf jetzt folgendes hingestellt werden. Das erste aus Erde und Holz bestehende Amphitheater war von der bis zum Jahre 47 n. Chr. in Vindonissa garnisonierenden XIII. Legion angelegt worden. Als dieses durch Brand zerstört wurde, wurde wohl nicht von der von 47—70 dort liegenden XXI. Legion, sondern der XI., die diese ums Jahr 70 ablöste, das jetzt noch erhaltene Amphitheater mit seinen schönen Umfassungs- und Stützmauern erbaut, das aber immer nur Zuschauerplätze aus Holz besaß. Zur Erklärung unserer Tafel VIII, Abb. 1 (Grundriß des Amphitheatere) sei erwähnt, daß der breite Sondiergraben mit der Jahreszahl 1920 bezeichnet ist. Er schneidet den großen 1910 ausgeführten Suchgraben, den Längsschnitt. Mit u ist der noch unerforschte Boden des nördöstlichen Viertels bezeichnet, mit K die erheblichen Reste des gepflasterten Kieselsteinbodens, der 2,1 m über der Arena, d. h. ungefähr in halber Höhe der Anschüttung für die Zuschauer sich hinzieht und beweist, daß die Anschüttung in zwei Malen erfolgte, das erste Mal vermutlich durch die XIII. Legion. Die Grabung von 1920 bestätigt durch ihre Einschlüsse, Sigillatascherben, Lampen und die, wie an frühern Stellen, nur bis auf Kaiser Claudius reichenden Münzen, daß die ganze Anschüttung dem 1. Jahrhundert angehört. In dem Grundriß sind sämtliche Pfostenlöcher im Zuschauerraum, teils runde, teils viereckige, in denen vorwiegend Pfosten des ersten Baues standen, eingetragen. Im Schnitt (Taf. VIII, Abb. 2), der keiner weiteren Erklärung bedarf sieht man die zwei bei der letzten Versuchsgrabung nahe der zweiten

¹ Dort ist Choreographie Druckfehler für Chorographie.

Hauptmauer gefundenen Pfostenlöcher. Die Pfosten standen wahrscheinlich auf der dünnen Mauer, über die beim zweiten Bau die starke Mauer (im Profil + 2,30) gebaut wurde.

2. Zur Geschichte der Besiedelung.

Aire la Ville (Genève). M. P. Cailler a fouillé le cimetière d'Aire la Ville, commune de Vernier. Les résultats de ses fouilles ne nous ont pas encore été communiqués.

Balsthal (Bez. Thal, Solothurn). Beim Rigolen wurden hinter der Papierfabrik gegen die Bergseite hin (TA. III, 11 mm v. r., 62 mm v. o.) r. *Leistenziegel*, vermischt mit Knochen, etwa 1 m tief, gefunden, also offenbar nicht mehr in situ. Es bleibt noch festzustellen, woher diese r. Funde stammen. Bemerkenswert ist, daß sich in der Nähe dieser Streufunde ein alamannisches Gräberfeld befindet: vgl. Absch. VII (Tatarinoff nach Autopsie. Mitteilung des Fundes durch H. Schwyzer).

Basel. Beim Ausheben der großen Steinplatte, welche die Gruft der Reich von Reichenstein in der Stefanskapelle des Basler Münsters deckte (abgebildet Anz. 24 [1922], 61) fand man nach der Angabe von E. A. St(ü)ckelberg (a. a. O. 64) r. *Amphorenhenkel*. Das ist nicht verwunderlich, da ja vor dem Münster r. Mauerzüge liegen, die Karl Stehlin 1913 freilegte (s. m. Bericht f. 1921, 76 nach Felix Stähelin, Das älteste Basel² (1922), 31 mit Abbildung 3, S. 15) und an verschiedenen Stellen des Münsterplateaus r. Münzen gefunden wurden (Stähelin 34).

Bern. *Engelhalbinsel*. Die systematische Durchforschung der Engelhalbinsel (s. letztjährigen Bericht S. 77 ff. mit Taf. XI—XIII) wurde im Berichtsjahr unter Leitung von Dr. O. Tschumi fortgesetzt. Über das Ergebnis der diesjährigen Grabungen, die im Herbst stattfanden und auch bei der Lokalpresse Interesse erweckten (s. G. Bundi, „Bund“ 3. und 6. Okt. 1922, Nr. 420 und 426, Feuilleton) verdanke ich dem Leiter der Ausgrabungen folgenden Bericht.

Die Grabungen wurden an zwei Punkten in Angriff genommen; zunächst bei dem *Wall des Pulverturmes*, s. Bericht f. 1921, Taf. XI („Pulverhaus“), und in dessen Umgebung. Die dortigen Grabungen ergaben das Vorhandensein eines mächtigen Spitzgrabens, der sich von O. nach W. erstreckte und die Siedelungen im Reichenbachwald nach Süden zu sichern hatte. Ein Teil des 3 m starken Aushubs war auf den Wall geworfen worden, auf dem der Pulverturm steht. Unter den spärlichen Einschlüssen kam ein Stück eines r. *Mühlesteins* zum Vorschein, ein deutlicher Beweis dafür, daß der Südhang des Walles künstlich aufgeschüttet worden ist, während der Wall selber als eine natürliche Moränenbildung bezeichnet werden darf, wie aus verschiedenen Suchgräben hervorgeht, die auf der

Höhe und der Nordseite des Walles gezogen wurden. Dort stieß man überall auf den gewachsenen Boden, dessen gewöhnliche Schichtenfolge in der Form von Humus- und Kiesschicht sehr schwach zu erkennen war. Bei diesem Anlaß wurde auch dem noch ungedeuteten Rundbau nordwärts der Mauer des Pulverturms nachgegraben und die beiden dort einmündenden Mauern der Anlage freigelegt und in den Situationsplan eingetragen. Urkundlich ist nachgewiesen, daß sich im Jahre 1700 ein Römerwall in der Bremgartenau befand, doch kann er heute nicht mehr lokalisiert werden; es bleibt somit eine bloße Vermutung, daß der Römerwall bei dem Pulverturm zu suchen sei und der 1878/80 ausgegrabene Rundbau von rund 27 m Durchmesser als eine Befestigungsanlage, wie ein castrum zu deuten sei. Dagegen ist große Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Anlage eines Spitzgrabens schon in die Latènezeit zu setzen ist, indem solche aus den keltischen Niederlassungen von Windisch und Basel bekannt sind.

Das ganze Areal ostwärts des Weges vom Pulverturm bis auf die Höhe des römischen Gräberfeldes auf dem Roßfelde wurde durch zahlreiche Gräben auf archäologische Vorkommnisse untersucht, erwies sich aber als steril. Einzig auf der Höhe der einstigen Kiesgrube kam ein Eisenmesser zum Vorschein. Unterdessen war eine interessante Wohnanlage quer zur Straße durch den Reichenbachwald aufgedeckt worden.

Schon längere Zeit waren uns Steinpflaster am östlichen Straßenrand aufgefallen und hatten die Vermutung erweckt, daß sich ein Haus mitten im Wege befinde. Als bei der Anlegung eines Wasserablaufs die Arbeiter dort zahlreiche Scherben fanden, schien es angezeigt, dieser Spur zu folgen. Im Laufe weniger Tage konnte das Gebäude mit seinen Mauerzügen freigelegt und an die Untersuchung der Innenräume geschritten werden.

Das Haus besteht aus einem Mittelraum (17,5 × 12,26), an den sich ostwärts der angebaute Vorbau mit Eingangstor und zwei Nebenräumen schließt. Der Eingang war flankiert von zwei Säulen, deren Postamente in Form von Gneißblöcken sich noch in situ vorfanden. Westwärts schloß sich eine rechteckige Vorhalle an, die an ihrer Südseite einen in der Mauer eingelassenen Ablauf aufwies. Auf der Nordseite des Mittelraumes kam eine vollständige Hypokaustanlage zum Vorschein, bestehend aus Sockelchen von Sandstein und Ziegelplatten, darüber 2–3 Ziegelplättchen. Auf diese kam ein Ziegelboden aus großen Platten (56/55/5,5 cm) zu liegen, zur bessern Bindung mit Rillen versehen, auf den erst der Mörtelgußboden folgte (Taf. IX, Abb. 1).

An Funden sind zu melden Terrasigillatascherben mit einer ganzen Anzahl von Töpferstempeln, die nach den Lesungen von O. Schultheß folgende Namen ergaben: Albanus, Albus, Anus, Bassicus, Felix, Firmus, Lucinus, Masclus, Momo, Nigrinus, Occalus, Patricius, Pasienus, Paullus, C. Salaris, Aptus, Virthus. Ferner eine ganze Anzahl Fibeln, Münzen von Augustus,

Agrippa, Tiberius, Nero, Titus, Antoninus Pius und Faustina junior (Bestimmung des Direktors Dr. R. Wegeli), Stili, Kienspanhalter, Teil eines etruskischen Kandelabers etc.

Am Ende der diesjährigen Ausgrabungsperiode stießen wir nordwärts, etwa 80 m im Wege auf eine Töpferwerkstätte: Töpferdepot mit etwa 10 Faltenbechern, dünne geschmauchte Ware, verschiedene Formen, ferner Henkelkrüge einheimischen Fabrikats, Teller und Schüsseln und drei Gefäße mit später Kerbschnittkeramik (Rheinzabern), ein Stück mit dem Stempel des Acutus. Die große Anzahl von gleichen Gefäßen legen die Existenz einer Töpferei nahe. Ausschlaggebend aber war die Bloßlegung von Fundamenten zweier Töpferscheiben. Sie hatten die Form von zwei Mühlesteinen (56/63 cm Dm.) und waren mit einer Lehmschicht bedeckt, in der sich ein Putzstein in Form eines neolithischen Steinbeils vorfand. Es sind Schwungsteine von Töpferscheiben, die mittelst langen Stöcken in Bewegung gesetzt wurden. Analogon in Trier, wo ebenfalls 1. Töpfereien aufgedeckt worden sind.

Ein letztes Kriterium für die Existenz der Töpferei bilden die bei uns seltenen Funde von Preßformen (Modellschüsseln). Es kamen hier zwei verschiedene Typen von solchen zum Vorschein.

An Gefäßen sind bis jetzt etwa 20 Exemplare zum Vorschein gekommen, doch dürfte die Ausgrabung des nächsten Jahres ihre Zahl noch beträchtlich vermehren.

Für alle Einzelheiten verweisen wir auf das Jahrbuch des historischen Museums in Bern über das Jahr 1922, das im Verlaufe des Jahres 1923 erscheinen wird.

Bibern (Bez. Bucheggberg, Solothurn). Die dort gefundenen Münzen aus der Slg. Amiet bestimmte Hahn: 1. ein republ. Denar der gens Satriena (Babelon 2, 420; Wegeli & Hofer, Münz. d. r. Rep. nr. 372—374) aus dem Rainacker, 2. ein Aureus des Drusus (Cohen 1, 221 Nr. 5). Es soll noch ein zweiter jüngst in Bibern gefundener Aureus dort in Privatbesitz sein. (Tatarinoff.)

Boudry (Neuchâtel). *La nécropole romaine de Trois-Nods*, dont une grande quantité d'objets se trouve au „Musée de l'Areuse“, est peu connue. Rollier y suppose l'existence d'une *villa r.*, près de la route r. (Vy d'Etraz) qui y passe. Mais les objets trouvés datent de l'époque préhistorique. (Tatarinoff.)

Brislach (Bez. Laufen, Bern). „Über der Lützel, etwas vom Dorfe entfernt, l. am Wege nach Laufen, welcher ziemlich nördlich vom alten Fiechtenhofe, aber südlich vom neuen Hofe und hart an diesem vorbei nach Laufen führt, am Gelände, so „im Wolfen“ heißt: Gemäuer, röm. Ziegel, Menge kleiner Hufeisen, Lanzeneisen. Ein solches auch unter dem Dorfe, wo das neue Haus steht, an der Landstraße gegen der Lützel, mehrere

Schuh unter der Erde. Am ersteren Orte Erhöhungen und Vertiefungen wie von einem verschanzten Lager. Hufeisen ziemlich klein, auswendig den Löchern nach kleiner erhöhter Rand, über Löcher vertiefter Graben, so daß Köpfe der Nägel eingebettet sind.“ — In der gleichen Gegend, im Bann *Breitenbach*, auch altes Gemäuer und verschiedene Eisenwaren. P. A. Dietler, *Vetera analecta majora* 1 (1858), 142 (Manuskript auf der Kantonsbibliothek Solothurn, zitiert von Tatarinoff). Daß in Brislach eine r. Ruine gewesen sei, war bis jetzt unbekannt.

Capolago (Bez. Mendrisio, Tessin). In der Flur Segoma wurde 1921 in 1,60 m Tiefe ein bärtiger Männerkopf aus Kalkkiesel, 11 cm hoch, gefunden. Die Gesichtsteile sind mit einem Schmelz in vier Farben überzogen. Riv. arch. Como 82—84 (1922), 235 f.

Chancy (Dist. Rive gauche, Genève). Dans leur étude, mentionnée dans mon dernier Rapport p. 81, „Fouilles d'un four à tuiles de l'époque romaine à Chancy (Ct. de Genève)“, Indicateur 24 (1922), pag. 23—32, avec 7 figures) MM. P. Cailler et H. Bachofen montrent par une liste des objets trouvés à Chancy que cette région peuplée depuis le néolithique était devenue à l'époque romaine une des régions des plus habitées du territoire actuel du Ct. de Genève. Le four (5,40 × 6,10 m) était fort bien conservé, mais, comme c'est le cas de tous les fours à tuiles découverts au nord des Alpes, ce n'est que la partie inférieure du four (le foyer) qui est en bon état, tandis que de la partie supérieure, dite chambre de cuisson ou laboratoire, il ne reste que le bas, soit le plancher et la base des parois. Le *praefurnium* était fort mal conservé. Quant au fonctionnement du four, sans pouvoir entrer ici dans un examen détaillé, je regrette ne pas pouvoir me rallier à l'opinion de MM. Cailler et Bachofen. Le four a servi uniquement à cuire des tuiles et des briques; les *imbrices* sont très peu nombreux, mais la quantité des *tegulae* est énorme. Les auteurs ont relevé soigneusement „les marques de tuiliers“ (l. c. fig. 6), dont les moins fréquentes se trouvent dix à quinze fois, les plus communes de deux cents à deux cent-cinquante. Il est probable que les produits de Chancy qui semble avoir été un grand établissement, s'écoulaient vers des centres plus considérables, les vici de Genava et de Boutae (Les Fins-d'Annecy); mais les conjectures tirées de l'identité des marques des tuiliers privés sont sujettes à caution, parce que bon nombre de ces „marques“ se trouvent un peu partout; c'est ce que nous appelons „Handmarke“ et ce que nous considérons quelquefois comme une simple fantaisie du tuilier.

Chur. Römische Hausanlage mit Hypokaust im *Welschdörfli* (Stadt Chur). Beim Tieferlegen des Fahrweges, der zwischen dem Gute St. Margretha und der Fabrik Pedolins Erben zur Seilerbahn führt, wurden gegen Ende Oktober 1922 alte Baureste aufgedeckt, die die Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden systematisch abdecken ließ. Freigelegt wurde

ein rechteckiger Raum von 2,90 m \times 2,60 m im Lichten, mit innen verputzten Mauern von 70 cm Höhe und 70 cm Dicke mit einem vollständig erhaltenen Hypokaust. Dessen Boden, 2,90 m unter dem alten Straßenniveau, aus 7—10 cm dickem Kalkmörtel bestehend, zeigt gegen den Heizschacht eine schwache Neigung von etwa 1 cm auf 1 m Länge. Der Heizschacht, auf der Südseite mit dem Kalkmörtelboden bündig, 1,70 m lang, 40 cm hoch und breit, enthielt noch eine Schicht von 6—10 cm Flugasche. Die Suspensura ist durch 4 Reihen Tuffsäulen von 70 cm Höhe, die oben und unten 17 cm Durchmesser und in der Mitte eine Ausladung auf ca. 25 cm haben und in 4 Reihen zu 5, 6, 6, 5 gestellt sind, gebildet. Auf dieser sind sorgfältig gebrannte Ziegelplatten von ca. 64 \times 67 cm und 6 cm Dicke so angebracht, daß jede Platte auf 4 Säulenvierteln ruht. Wie die Zahl der Säulen an den beiden innern Reihen, die den größten Druck auszuhalten hatten, um je eine erhöht ist, so ist über die mittlere Säulenreihe noch eine über mehrere Platten reichende große Ziegelplatte gelegt. Darüber liegt eine Kalkmörtelschicht, die auf der Nord- und Ostseite die Außenmauer teilweise durchschneidet. Eine über diesem Boden liegende Kohlschicht von 8 cm Dicke beweist, daß das Gebäude durch Feuer zerstört wurde.

Von der Heizanlage (Außenkantmauer), 7,30 m in südlicher Richtung und von der Grenzmauer des St. Margrethagutes 3,40 m entfernt, wurde Ende November 1922 eine Sondierabdeckung vorgenommen und dabei ein eingefallenes Gewölbe aufgedeckt, das wahrscheinlich mit der Heizanlage im Zusammenhang stand.

Die Fundamentmauern sind in Mörtelmauerwerk erstellt und innen mit Lehm verdichtet. Über diesen Fundamentmauern war eine jetzt zusammengefallene Wölbung, bestehend aus Steinen, Ziegeln und Lehm. Die Wölbung ist zusammengedrückt und hat eine Dicke von ca. 35 cm. Unter diesem Gewölbereste fanden sich reichliche Stücke Holzkohle. Bis Mitte Mauer ist der Ansatz der Wölbung noch zu erkennen. Tiefe unter dem jetzigen Boden 1,90 m.

In der linken obern Ecke der Ostwand ist ein aus dem Hypokausterraum durch die Mitte der Mauer führender Wärmekanal, bestehend aus einem einzigen gewölbten und gebrannten Tonrohr von 16 \times 10 cm, erhalten, das zum Schutze gegen den Mauerdruck mit einem Gewölbe aus Ziegelbrocken überdacht war.

Beachtenswert ist, daß die sorgfältig gebrannten Ziegel aus einem in Chur selber vorkommenden Lehm bestehen. Zusammengehalten mit der Tatsache, daß im „Wiesental“ öfters r. Münzen, auch Goldschmuck, gefunden wurden, ergibt sich, daß dieses Lehmlager schon zur Römerzeit ausgebeutet wurde, und daß dort wahrscheinlich eine Ziegelei betrieben wurde.

In der gleichen Gegend waren schon zweimal Hypokaustanlagen gefunden worden, eine 1829 beim Bau des Kaufmann'schen Hauses nächst

der Obertorer Brücke, eine zweite 1902, die ebenfalls durch Feuer zerstört worden war, in der Custorei (s. Fr. v. Jecklin Anzeiger N. F. 5, 137 ff.).

Für die Datierung der Anlage kann die Tatsache, daß das Münzinventar des Rätischen Museums verschiedene im Welschdörfli gefundene Augustusmünzen aufweist, und daß die Münzfunde aus diesem Stadtgebiet bis auf Kaiser Valens (364—378) reichen, einen gewissen Anhalt geben. Die Zerstörung wird gegen Ende des 4. Jahrhunderts, also kurz vor oder bei dem Abzuge der Römer aus unserem Lande stattgefunden haben. Im Schutte des abgedeckten Raumes wurde eine außerordentlich zierliche bronzene Knopfsonde mit schöner Patina gefunden, in der Nähe viele Pferdezähne etc. Allfällige Schlüsse, die hieraus über die Natur des freigelegten Raumes gezogen werden könnten, müssen vorsichtigerweise zurückgehalten werden, bis die unbedingt erforderliche Abdeckung weiterer Räume möglich ist.

(Nach einem mir von Herrn Staatsarchivar Dr. Fritz v. Jecklin freundlichst zur Verfügung gestellten Berichte, dessen Publikation mit Zeichnungen im „Anzeiger“ erfolgen wird. S. auch vorläufig „Der freie Rätier“, 4. Nov. 1922, Nr. 260, II. Blatt.)

Collex-Bossy (Dist. Rive gauche, Genève). En déc. 1921 on a trouvé dans le terrain Borel un *grand-bronze* d'Alexandre-Sévère (208—235): IMP. CAES. M. AVR. SEVE. ALEXANDER. Tête de droit. MONETA AVGUSTI. Rev. suisse num. 22 (1922), 270.

Dirlaret (Dist. de Singine, Fribourg). M. Peissard annonce la découverte de debris de vases et des vestiges de murs romains au hameau de Baletswil.

Genève. Villa du Parc de la Grange (v. notre Rapport 1919—20 p. 108 suiv.) Les communications faites par Cartier dans la séance de la Soc. d'hist. et d'arch. de Genève le 11 mars 1920, ont paru dans le Bull. de la soc. d'hist. et d'arch. Gen. 4, 327. Après l'examen des fragments de poterie la fondation de cette villa est fixée à l'an 80 apr. J.-Cr. Pour plus de détails voir l'article richement documenté et illustré de MM. L. Blondel et † G. Darier, La Villa romaine de la Grange, Genève, Indicateur 1922, 72—88.

Sur les *aqueducs* qui fournissaient l'eau au vieux Genève, voir le rapport de M. Blondel, Séance du 24 février 1921, Bull. de la soc. d'hist. et d'arch. Gen. 4, 387.

A l'occasion de la restauration de l'Eglise de St. Germain, brûlée en 1907, M. Blondel étudie quelques *reliefs*. Voir les Mélanges publiés à l'occasion de la 25^e année de la fondation de la Société auxiliaire du Musée, Genève 1922, 67—85. D'après M. Blondel ces reliefs datent de l'époque constantinienne.

M. Blondel avait présumé qu'à l'époque romaine, il existait à Genève *une fontaine de Jupiter*. Cette hypothèse, dûe à une erreur d'interprétation, a été refusée par M. W. Deonna, dans son article intitulé „Une prétendue fontaine romaine de Jupiter à Genève“, *Indicateur* 22 (1920), 162—166. Le „*fons de Joven*“ est *une fontaine de Jouvence*, nom populaire au moyen-âge. Voir aussi Paul E. Martin, *Zeitschrift f. schweiz. Geschichte* 1921, 122.

Gonzen (Bez. Sargans, Kt. St. Gallen). Dem seit einigen Jahren zur Gewinnung von *Eisen* wieder ausgebeuteten Gonzen hat Dr. Werner Manz, *Der Eisenbergbau am Gonzen bei Sargans* (Kt. St. Gallen) (1923) ein anmutig geschriebenes, von A. Heß hübsch illustriertes Schriftchen gewidmet. Darin sind in zutreffender Weise die in der „Malerva“, der gegenwärtigen Talstation des Gonzenwerkes, gefundenen römischen Überreste verarbeitet (S. 11). Vgl. Bericht 1919/20, 23 f., 1921, 86 und oben S. 58.

Grimisuat (Bez. Sitten, Wallis). In der Richtung gegen Champion wurde vor einigen Jahren von einem Spengler aus Sitten ein *röm. As* gefunden. Das Schweiz. Landesmuseum hat das Stück gekauft. So ist die Angabe des letztjährigen Berichtes 92 (unter Avent) zu korrigieren. (Viollier).

Hessigkofen (Bez. Bucheggberg, Solothurn). Unterhalb der Brennerei, an welcher vermutlich die r. Straße über den Bucheggberg vorbeiführte, wurde ein *Messergriff*, einen Vogel mit inkrustiertem Auge darstellend, gefunden (jetzt im Museum Solothurn).

Gegen Tscheppach hin, in der Mulde unterhalb Hessigkofen (TA. 125, 8 mm v. r., 124 mm v. o.) liegt ein größeres Steinpflaster, gebildet aus Überresten von erratischen Blöcken, die früher offenbar auf dem Bucheggberg außerordentlich zahlreich waren. In diesem Steinpflaster ein *Mühlstein* aus erratischem Material von sehr archaischer, vielleicht spätlatène-Form. Er befindet sich jetzt in der Schulsammlung Hessigkofen. Gefl. Mitteilung von Dr. A. Wyß in Hessigkofen (Tatarinoff nach Autopsie). Vgl. auch II. JB. SGU., 74.

Hüttwilen (Bez. Steckborn, Thurgau). Von der von Heierli, Arch. Karte d. Thurg 42 fälschlich unter Nußbaumen erwähnten r. *Ruine* besitzt Landwirt Bachmann eine Anzahl von Bauresten, Fachwerk und „glasierten“, d. h. verschlackten Steinen. Die sehr schön gelegene umfangreiche *Villa rustica* ist in ihrer Ausdehnung noch recht gut zu erkennen.

(Tatarinoff nach Autopsie.)

St-Imier (Dist. de Courtelary, Berne). En 1904, des terrassiers travaillant à quelques mètres de la Tour de la Reine Berthe à St-Imier, rencontrèrent, en ouvrant leur tranchée, d'assez nombreux ossements humains, puis dans un petit vase de terre cuite, cassé par la pioche des ouvriers, des *monnaies de bronze romaines*. Ces monnaies au nombre de 13, allant de Vespasien (70 ap. J.-C.) à Magnence (350—353), sont entrés dans les

collections publiques de St-Imier en 1921. Elles dûrent être enfouies vers la fin du 4^e siècle. Ces monnaies méritent notre attention comme les premières monnaies romaines que l'on ait trouvées à St-Imier. Voir la liste, dressée par M. Emilio Balli de Locarno et le rapport sur la découverte par M. R. Gerber, pasteur à St-Imier, „Vestiges romains à St-Imier“, Indicateur n. s. 24 (1922), 186.

Jussy (Distr. Rive gauche, Genève). Fragments de *vases r.* trouvés dans les marais de Sionnet, remis au Musée de Genève. C. R. du Musée d'Art et d'Hist. 1921, 20.

Kippel (Bez. Raron, Wallis). Beim Ausheben der Fundamentgruben für den Neubau von Maler Nyfeler in Kippel im Lötschental am Nordost- rande des Dorfes (TA. 492, 112 mm v. l., 96 mm v. u.) wurden etwa 2,60 m unter dem jetzigen, höchstens 40 cm unter dem ehemaligen Boden 4 *r. Brandgräber* mit z. T. sehr reichem Inhalt gefunden. Wir geben das Inventar nach dem Auszuge von O. Tschumi aus dem Berichte Tatarinoffs an das Erziehungsdepartement des Kts. Wallis und auf Taf. X und XI die Abbildungen nach den vom Schweiz. Landesmuseum nach der Reinigung und Konservierung aufgenommenen, uns gütigst zur Verfügung gestellten Photographien. Taf. X gibt sämtliche Fundgegenstände wieder, Taf. XI die drei ornamentierten silbernen Fingerringe vergrößert.

Grab 1. Wenig Knochen. Aus Bronze: 3 kleine Zangenfibeln, eine große ornamentierte Misoxerfibeln, ein radförmiges Taschenbeschläge mit stark prononcierter Nabe (vielleicht auch eine große Fibel), mit Email inkrustiert; eine Sticknadel mit abgebrochener Öse, eine Münze, eine nicht mehr bestimmbare röm. Großbronze, vermutlich aus der ersten Kaiserzeit. Aus Eisen: zwei Siegelringe, zusammengebacken, eine Menge von Nägeln mit pilzartigem Kopf, geschmiedet, wohl von den Sohlen der Schuhe. Von Stein: eine durchbrochene Halsperle und ein Topf aus Lavezstein mit seitlichen Ohren an der Mündung.

Grab 2. Brandgrab ohne Beigaben. Ein eiserner Nagel aus der Nähe ist nicht mit Sicherheit als solche zu bezeichnen. Ziemlich viele Kohlenreste.

Grab 3. Sehr reiches Brandgrab. Gar keine Knochen, nur einige Milchzähne (Molaren). Vielleicht das Grab einer Frau mit Kind. Beigaben: Aus Silber: vier *Siegelringe* (einheitliche Bildung von Reif und Platte). Der erste zeigt eingraviert zwei behelmte Büsten, der zweite einen Hirsch, der dritte einen Kopf mit einem Zeichen S; der vierte, einfache, ist an den Rändern gekerbt. Aus Bronze: zwei mächtige Misoxerfibeln mit geometrischen Ornamenten; Rundfibeln mit Emailinkrustationen, mit Knöpfchen um den Rand; zwei Ohrringe aus platten, aneinander gedrückten Ringlein mit Anhängern; zwei mit Ösen versehene, stark profilierte Teile einer Halskette; zwei runde Brustplatten aus dünnem Bronzeblech, in getriebener

Arbeit; ein Becherchen aus Lavezstein; ferner etwa 20 Perlen verschiedener Form aus Bernstein, Glas und polychromem Glasfluß, meist dunkel mit heller Einlage (Wellenbandornament vorherrschend):

Grab 4. Aus Bronze: zwei kleine Misoxerfibeln mit teils eingravierten, teils eingepprägten Ornamenten. In der Nähe eine Münze, auf dem Revers ein achtsäuliger jonischer Tempel (vielleicht Großbronze des Nero mit Janustempel).

Die Münzen und die Misoxerfibeln, die noch in die Latènezeit zurückreichen, weisen auf die frühe Kaiserzeit hin, während Zangenfibeln, Scheibenfibeln und polychrome Perlen in die späte Kaiserzeit zu setzen wären.

Die 4 Gräber, die jetzt etwa 2,60 m unter der Erdoberfläche liegen, befanden sich ursprünglich auf einer mehr oder weniger ebenen Terrasse, die durch eine Rutschung überschüttet und zum Berghang wurde. Große Steinblöcke, die dabei und darauf lagen, können als äußere Kennzeichen der Gräber gedient haben. Der Aschen- und Kohlenplatz zwischen den Gräbern weist auf Brandopfer hin. Ziemlich weit über den Gräbern fanden sich im Gehängeschutt Spuren *menschlicher Skelette* und ein zerbrochener *Mühlstein* (Läufer), die möglicherweise auf eine höher gelegene Siedelung schließen lassen.

Diese Funde von Kippel sind ebenso überraschend, wie interessant. Sie bezeugen eine sehr frühe Besiedelung des abgelegenen Lötschentales durch eine Bevölkerung, unter der es nach den Beigaben von Grab 3 auch recht Wohlhabende gegeben haben muß. Andererseits wird die schon früher auf Grund von Funden auf der Nordseite des Lötschenpasses ausgesprochene Vermutung, daß dieser schon sehr früh begangen worden sei, zu großer Wahrscheinlichkeit erhoben.

Koppigen (Bez. Burgdorf, Bern). Die 1918 im 11. JB. SGU., 74 gemeldeten Funde bei der Kirche Koppigen erhalten neues Licht durch eine Terrasigillatascherbe mit Barbotineverzierung, die bei der Kirchhofstreppe zum Vorschein gekommen ist (Mitteilung von stud. theol. Siegfried Joß in Koppigen an O. Tschumi).

Langenthal (Bez. Aarwangen, Bern). „Im Weyer“ an der alten St. Urban-Straße, 30 m östlich der Gabelung von dieser mit dem Hinter-Roggwiler-Weg, hatte 1902 F. Dennler das Vorhandensein eines Ofens aus Funden von Asche, Kohle, Scherben, Hohl- und Leistenziegeln festgestellt. Im Juli 1922 fand unter Leitung von O. Tschumi die Nachgrabung statt, die einen *Brennofen* von Schuhsohlenform im Grundriß (größte Länge 3,00 m, größte Breite 1,40 m) freilegte. In 1,30 m Tiefe Asche und Kohle, darauf stehend Reste eines Rostes aus Hohlziegeln; darüber Reste einer mächtigen Tonwandung mit Verzäpfung innen und außen. An den Seiten der Grube schräg stehend eine große Anzahl Leistenziegel. Nicht ein „Ziegelbrennofen“, wie die Aufnahme des Bauinspektorates Langenthal das Objekt

benennt, auch nicht ein Backofen, sondern ein gewöhnlicher Kalkbrennofen. Vgl. auch „Bund“, 25. Juli 1922, Nr. 311. — In der näheren Umgebung zahlreiche r. Spuren. (O. Tschumi.)

Laupen (Bern). In der Nähe des Schlosses Fund eines r. *Schlüssels* (TA. 318, 2,5 mm v. l., 22 mm v. u.). Der Fund ist von ungewöhnlicher Wichtigkeit, weil er das erste sichere Beweisstück für r. Besiedelung von Laupen ist. — Die von eifrigen Lokalforschern und auch schon von Jahn, Kt. Bern, 133 angeregte Frage der angeblichen „Römerbrücke“, die bei Laupen über die Sense geführt haben soll, lege ich einstweilen noch zurück.

Lostorf (Bez. Gösgen, Solothurn). Kirche und Kirchhof stehen auf r. Ruinen. Bildhauer Kuhn in Gretzenbach schenkte 1921 von dort stammende r. *Scherben* dem Hist. Mus. Olten.

Märstetten (Bez. Weinfelden, Thurgau). In verdankenswerter Weise ließen die Herren Pfarrer A. Michel und Karl Keller-Tarnuzzer die Aussagen von Frau Marie Margareta Niding in Märstetten über die Auffindung von drei schön nebeneinander liegenden männlichen Skeletten, die im Jahre 1876 zum Vorschein kamen, unlängst protokollarisch festlegen. Sie wurden „an der östlichen Seite des Miststockes, der an der nordöstlichen Ecke des Wohnhauses Nr. 89 in Märstetten, Flur Hub, liegt,“ beim Abgraben von Erde, um die heute noch in den Garten hinaus führende Treppe zu bauen, in 50–60 cm Tiefe in den fast reinen unter dem Humus liegenden Sand eingebettet gefunden, die Köpfe nach Süden. Beilagen: 2 Dolche mit Heften aus Elfenbein an der gleichen Seite des einen Skelettes und vier Münzen, „alle in der ungefähren Größe des heutigen Zwanzigrappenstückes, die aus einem sonderbaren Metall bestanden, das nicht Gold und nicht Silber, aber etwas mitteninne war. Alle vier Münzen zeigten im Gepräge einen Krieger mit Speer.“ Bezirksarzt Dr. med. Wilhelm Haffter und Hauptmann Stähelin in Weinfelden besichtigten die Fundstelle und erklärten die Funde als römisch. Der Grundbesitzer überließ letzterm die Fundgegenstände gratis. An der Richtigkeit der nach bald 50 Jahren noch sehr bestimmt lautenden Angaben von Frau Niding rüttle ich nicht, wohl aber hege ich die stärksten Bedenken gegen die Kompetenz der beiden Herren aus Weinfelden, den Fund als römisch anzusprechen.

Umso wichtiger ist die von Herrn Keller-Tarnuzzer in Erinnerung gerufene Tatsache, daß 1912 in Märstetten bei der Stelle TA. 57, 2 mm unter dem „n“ von „Kammenhalde“ eine r. *Fibel* gefunden wurde, von der freilich nur der Bügel erhalten ist, die aber trotzdem vom Landesmuseum dem 1. Jahrh. zugewiesen werden konnte.

Martigny (Wallis). Der unermüdlich forschende Apotheker H. Zintgraff in St. Blaise hat sich bemüht, in einer Zusammenstellung, die er dem Archiv der SGU. übergab, die verschiedenen Routen nachzuweisen, die

römische Soldaten, die über den Gr. St. Bernhard nach Martigny (Octodurum) kamen, einzuschlagen hatten, um nach Norden zu gelangen.

Mendrisio (Tessin). *R. Grabfunde* in der Gegend von Castellaccio, wo 1905 beim Anlegen der Fundamente des Schulhauses ein r. Ziegelgrab gefunden wurde, auch Reste von Bauteilen, wovon die Volute eines Kapitäls noch vorhanden ist. An der gleichen Stelle wurde 1878 eine Inschrift P · VALERIVS · DROMON T · F · I gefunden, die Pais, Riv. arch. Com. irrtümlich Ligornetto zuwies. Riv. arch. Como 82—84 (1922), 234 f.

Mönthal (Bez. Brugg, Aargau). Bei einem Straßenbau wurde in Mönthal ein bis jetzt nicht bekannter, mit Trockenmauer solid verkleideter *Stollen* angeschnitten, der vom Dorfe gegen die Burghalde läuft, Lichtweite 0,5 m, Höhe 1,1 m. Ein durch Vize-Ammann Meier ausgeführter Schnitt auf der Burghalde in der ungefähren Linie des Stollens ergab, daß der Felsen, auf dem die Erde liegt, künstlich eingeschnitten ist. Eine Anzahl kleine Tonscherben, die dabei in der Tiefe von 1 m erhoben wurden, sind nach dem Befunde Dr. S. Loeschkes vielleicht vorrömisch. Laut der Brugger Chronik des Sigmund Fry (um 1530) stand auf der Burghalde die Burg Freudegg. Die Entdeckung dieses Stollens, der weder für ein Bergwerk, noch für eine Wasserleitung gedient haben kann, erfordert eine Bodenforschung. (Heuberger, Brugger Tagblatt 1922, Nr. 169).

Montana (Bez. Siders, Wallis). Das im 12. JB. SGU., 145 kurz erwähnte Grab mit zwei Skeletten von M. war nach Staatsarchivar Dr. Meyer, Sitten, in den Felsen eingeschnitten, wie ein Masso avello. Die Leiche sei aber auch noch von Mäuerchen eingefast gewesen, und über dem Grabe habe eine schöne Steinplatte gelegen. Als Beigabe wird lediglich ein *Becher aus Lavezstein* erwähnt.

Muttenz (Bez. Arlesheim, Baselland). In der Suter'schen Griengrube „Rebgarten“ beim Schänzli, nordwestlich von Muttenz, wurde 1920 ein Depotfund von etwa 1400 römischen Münzen aus der Zeit um 275 n. Chr. gemacht. s. Felix Stähelin, Das älteste Basel² 35, Anm. 2.

Neuendorf (Bez. Gäu, Solothurn). TA. 162, 83 mm v. r., 120 mm v. o. Bei Fundamentierung eines Neubaus, hart östlich des Hauses von Gemeinderat Heim, wurde etwa 60 cm unter der Erdoberfläche ein r. *Brandgrab* entdeckt, das vor der genauern Untersuchung leider bereits zerstört war. Es muß sich eine einfache Tonurne und Glas auf einer Steinplatte befunden haben. Das Grab war glockenförmig angelegt. Es ist bis jetzt der erste archäologische Fund von Neuendorf. In der Nähe fanden sich mehrere Reste von Amphoren und andern Gefäßen. Nach Aussage der Dorfkundigen sollen sich in der Nähe, südlich an diese Stelle anschließend, im Boden Mauern befinden. Über mittelalterliche Wohngruben in der

Nähe s. Abschnitt VII. Um diese Fundstelle haben sich Bezirkslehrer Flury und Wirt Remund in Neuendorf verdient gemacht.

(Tatarinoff nach Autopsie).

Pieterlen (Bez. Büren, Bern). Nach Mitteilung von Geometer Moser in Dießbach sind dort sicher *zwei r. Villen* konstatiert:

1. TA. 122, 115 mm v. r., 30 mm v. u., „Badhaus“; gewöhnliche Kleinfunde, auch Terrasigillata, eiserne Riegel und Nägel.

2. TA. 122, 22 mm v. r., 50 mm v. u., „Farb“; zwei prächtige Hängketten stammen von hier, ferner Terrasigillata, Heizröhrenfragmente; Freskenreste. Funde im Schulhaus Pieterlen.

St-Prex (Distr. de Morges, Vaud). Dans la gravière de la verrerie de St-Prex on a trouvé des *tombes gallo-romaines* à alignement très-curieux (tête contre tête et pieds contre pieds). Mobilier funéraire: deux fibules de bronze, de la verrerie et de la poterie. (Communication de M. F. Tauxe, Lausanne.)

Riehen (Basel-Stadt). Schon bei der Erbauung des *Landauerhofes* (Topogr. Karte Blatt 2, 144 mm v. l., 95 mm v. u.) in den 1850er Jahren war man auf römische Mauern gestoßen, über welche jedoch kein Plan aufgenommen wurde. Es war aber den Anwohnern bekannt, daß in den Wiesen und Äckern östlich vom Hofe noch weiteres Gemäuer unter dem Boden sei. Im Laufe des letzten Winters wurde die Erforschung desselben unternommen, konnte aber bis jetzt nicht zu Ende geführt werden. Einstweilen kann bloß gesagt werden, daß es sich um *eine ausgedehnte Ansiedlung* handelt, deren Umfang über den einer gewöhnlichen Villa hinauszugehen scheint. Leider hat in früherer Zeit eine eingehende Verebnung stattgefunden; die Mauern sind zum Teil vollständig herausgerissen. An Fundgegenständen sind einige ansehnliche Fragmente von Mosaik mit vielfarbigen Ornamenten zu nennen. (Gef. Mitteilung von Herrn Dr. Karl Stehlin.)

Seengen (Bez. Lenzburg, Aargau). Sondierungen der letzten Jahre, ausgeführt von Bezirkslehrer Dr. R. Bosch, (s. Bericht 1919/20, 25; 1921, 87) haben immer deutlicher gezeigt, daß in Seengen einst ausgedehnte r. Anlagen vorhanden waren.

Bei der Erneuerung der „hinteren Dorfstraße“ im Dorfe Seengen wurde wegen Tieferlegung der Kabel je ca. 2 m und wegen Tieferlegung der Abwasserleitung hart der Kirchhofmauer entlang je ca. 1,50 m tief gegraben. Hierbei wurden *zwei r. Mauern* von 1,20 m Stärke in einem Abstände von 6 m freigelegt. Dr. Bosch ließ auf eigene Kosten den Verlauf der Mauer unter der Staatsstraße, wozu sich später nie mehr die Gelegenheit geboten hätte, untersuchen. Die beiden freigelegten Mauern erwiesen sich als Außenmauern eines Raumes von 6 × 8 m im Lichten, der in der Längsachse durch eine Zwischenmauer von 1 m Dicke in zwei

ungleich große Räume geteilt war. Südlich in der Richtung gegen Boniswil und das Haus Hans Hegnauer wurden weitere Mauerreste festgestellt. Grundriß 1 : 100 im Archiv der Schweiz. Ges. f. Erhaltg. histor. Kunstdenkm. Zwischen den beiden Mauern fand man zahlreiche *r. Ziegel* und *Topfscherben*, darunter ein prächtiges Stück einer Terrasigillata. Jetzt in der Sammlung der Bezirksschule Seengen.

Zur Weiterführung der archäologischen Erforschung des Gemeindebodens bildete sich im Herbst 1922 die „Historische Vereinigung Seengen“, die unter Einsetzung ihrer Kräfte und erheblicher Geldmittel, zu denen auch die Ges. f. Erh. hist. Kunstdenkm. einen kleinen Beitrag beisteuern konnte, zunächst die Erforschung der angeblichen „römischen Bäder“ auf der Abdachung über dem Nordende des Hallwilersees am *Markstein* in Angriff nahm. Hierüber liegt ein kurzer Bericht von Dr. R. Bosch mit Aufnahmen von R. Nußberger vor: 1. ein Situationsplan 1 : 1000; 2. ein Grundriß der ausgegrabenen *r. Villen* 1 : 100; 3. ein Profilschnitt durch diese Villen 1 : 100.

In der sagenhaften Volksüberlieferung, es habe einst am Nordrand des Hallwilersees eine große Stadt und auf der Berghöhe von Markstein ein großes Schloß gestanden, spielt wohl das Vorhandensein *r. Mauerwerks* am Markstein eine gewisse Rolle. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war dieses noch sichtbar; vgl. Xaver Bronner, *Der Kanton Aargau* (1844), I 35: „Auf einer Anhöhe über dem Dorfe Seengen am östlichen Ufer des Hallwilersees, wo die reizendste Aussicht das Auge erquickt, kömmt viel altes Gemäuer zum Vorschein mit zahlreichen Ziegelstücken römischer Form nebst einigen Silbermünzen aus den Zeiten Gordians, Philippus und Gallienus.“

Bei der bald nachher einsetzenden Urbarisierung wurden die Mauerzüge teils freigelegt, teils zerstört. Dabei wurden Bronzehahnen, Bleiröhren und anderes gefunden und vom Landeigentümer einem Antiquar verkauft. Durch diese Funde gelangte in den TA. die willkürliche Benennung „römische Bäder“. Die Grabungen der Hist. Vereinigung Seengen haben diese Benennung als unrichtig erwiesen, dafür aber zwei umfangreiche *römische Gutshöfe (villae rusticae)* freigelegt.

Beim Markstein (Polygonstein) 1387 begonnen und in nordwestlicher Richtung bis zum Markstein 1389 weitergeführt, förderten die Ausgrabungen zwei Villen zutage, von denen lediglich die Mauern konturiert wurden zur Feststellung des Grundrisses. Da die beiden aus zahlreichen zusammenhängenden Räumen bestehenden Gutshofkomplexe nahe beieinander sind, zum Teil fast ineinander übergreifen und eine trennende Hofmauer oder Abschränkung fehlt, so ist es sehr wohl möglich, daß sie als zusammengehörender Besitz einer Familie zu betrachten sind.

Die erste villa rustica bei Markstein 1387 besteht aus einem Hauptraum von 7,80 × 4,40 m (alle Maße im Lichten), an den nördlich einer

von $3,80 \times 5,95$ m, südlich einer von $6,60 \times 3,05$ m und westlich einer von $2,95 \times 8,10$ m angeschlossen ist. Die Mauern, meist nur die Fundamente, bestehen aus Feldsteinen und Mörtel, wenig Tuffsteinen, sind im allgemeinen nur 60 cm dick und lagen zum Teil nur 20 cm unter der Erdoberfläche. Fundamentmauern von bloß 60 cm Stärke lassen wohl den Schluß auf nur einstöckige Bauten und Holzkonstruktionen zu. Spuren eigentlicher Stallungen, wie sie bei den Gutshöfen in der Uchtern bei Alpnach so deutlich waren (7. JB. SGU., 78 ff., 8. Ber. d. röm.-german. Kommission 1913—15, 106 ff.), fehlen hier gänzlich. Durch eine Mauer von 20 m Länge in nordwestlicher Richtung angeschlossen, folgt der zweite Teil dieses Gutshofes, der die Wohnräume enthalten haben dürfte, einen Hauptraum von $6,65 \times 5,20$ m, in den in der Ostecke ein kleinerer Raum von $3,00 \times 2,40$ m zum Teil einspringt und dem südlich ein Raum von $5,80 \times 2,90$ m angeschlossen ist. Die beiden erstgenannten Räume zeigten noch ein Mauerstück mit Fugenstrich, im Grundriß bezeichnet als „Wandbewurf“, sie dienten also doch wohl zu Wohnzwecken.

Nördlich dieser großen zweiteiligen Anlage zieht sich in einer Breite von ca. 7,50 m ein ca. 35 m langer Pflasterboden aus hartem, mit Ziegelstückchen vermischtem Mörtel hin, der zur zweiten villa rustica bei Markstein 1389 hinüberführt. Von dieser war der südlichste beinahe quadratische Raum ($6,45 \times 6,10$ m) mit einem *Hypokaust* versehen, wovon der untere Pflasterboden und das Heizloch noch gut erhalten waren, von der Suspensura dagegen nur einzelne vollständige quadratische Backsteinplättchen. Das war offenbar ein Wohnraum, während die übrigen kleinern Räume, darunter ein zusammenhängender Trakt von Räumen von 3,50 m Tiefe und einer Breite von 2,10—3,55 m den Eindruck von Vorratsräumen machen. Da aber im allgemeinen nur die Fundamentmauern erhalten sind, nirgends aufgehendes Mauerwerk, so daß keine Türen oder Verbindungen festgestellt werden konnten, so ist in der Deutung größte Zurückhaltung am Platze.

Eine durch fast alle Räume sich hinziehende Brandschicht weist auf Zerstörung der ganzen Anlage durch Feuer hin. Während die Neigung des Terrains in der obern Villa bei Markstein 1389 9 % beträgt, steigt sie in der untern Villa bei Markstein 1387 auf 13 %. Dieser Unterschied beruht aber nicht auf der natürlichen Gestaltung des Abhanges, sondern ist durch eine Senkung oder Rutschung des Terrains der untern Villa entstanden.

Da die meisten Räume offensichtlich schon früher durchwühlt worden waren, waren die Funde, in Anbetracht der großen Ausdehnung der zwei Gutshöfe, ziemlich mager. Zu nennen sind: 1. Ziegelfragmente, darunter ein Ziegel mit dem Stempel der XI. Legion, einer mit einer Handmarke, die sich ebenfalls bei dieser Legion findet; 2. Keramikfragmente, darunter verschiedene „keltischen“ Charakters, Terrasigillata, teils glatt, teils ornamentiert; 3. Töpferstempel auf Terrasigillata, einer auf einer

Amphora. Sie sind leider im Berichte nicht mit Namen aufgeführt. Nach Feststellung von Dr. Eckinger in Brugg finden sich weder die Formen noch die Stempel in Vindonissa; 3. von Eisen: Speerspitzen, Messer, Bohrer, Schlüssel, Nägel, Scharniere; 4. von Bronze nur ein Henkelchen eines Gefäßes; 5. Heizröhrenfragmente; 6. Wandbewurf zum Teil bemalt; 7. einige Knochen.

Suchgraben außerhalb des Areals der beiden Villen ergaben kein Resultat. Dagegen stießen die Ausgräber zuletzt 30 m nördlich vom Polygonstein 1390 auf eine weitere 70 cm starke Mauer, die weiter zu verfolgen späterer Untersuchung nach Bereitstellung der nötigen Mittel vorbehalten bleiben muß. Daß wir auf dem Gebiete des „Marksteins“ in Seengen uns einem ganzen Komplex r. Villen gegenüber befinden, daß also hier eine ausgedehnte r. Ansiedelung auf vortrefflich gewählter Abdachung sich befand, unterliegt keinem Zweifel. Daher würden die Bemühungen der Histor. Vereinigung Seengen, die Untersuchung, die sie mit für ihre Kräfte unverhältnismäßig großen Opfern in Angriff genommen hat, systematisch auf das ganze Besiedelungsgebiet auszudehnen, vonseiten der maßgebenden Stelle der Eidgenossenschaft tatkräftigste Unterstützung verdienen.

Sirnach (Bez. Münchwilen, Thurgau). Nach Mitteilung von Keller-Tarnuzzer soll vor etwa 60 Jahren westlich von Oberhofen bei Münchwilen eine r. *Ruine* (zwei Bauten?) entdeckt worden sein. Diese Ruinen waren bisher in der Statistik nicht bekannt und wären umso beachtenswerter, als bisher in jener Gegend, wie überhaupt im ganzen Hinterthurgau, noch wenig Römisches nachgewiesen werden konnte.

Solothurn. Über die Matugenia-Inschrift (Mommsen, Inscr. Conf. Helv. 231 = CIL XIII 5185) und ihre Erklärung durch Abbé Brosi s. Soloth. Wochenbl. 1. April 1922, Nr. 13.

Stampa (Bez. Maloja, Graubünden). In *Montaccio*, einer Fraktion von Stampa, fand im Sommer 1922 Tatarinoff auf der Suche nach Schalensteinen an eine Stallmauer angelehnt einen r. *Mahlstein* aus Glimmerschiefer (Dm. 35 cm, Dicke 10 cm), ziemlich abgebraucht, den der Besitzer Andrea Salis dem Rätischen Museum schenkte. (Mitteilung von Fritz v. Jecklin.) Die Vermutung, er habe ursprünglich zum Inventar der Feste „murus“ (bei Promontogno) gehört und sei nach deren Zerstörung verschleppt worden, bleibt natürlich unsicher, da jedes römische Haus solche Mahlsteine besaß.

Unterseen (Bez. Interlaken, Bern). In Unterseen wurden vom Oktober 1922 an bei der Grabung der Fundamentgruben für den Neubau des Herrn E. Ritter-Hürzeler im sogen. „Baumgarten“ (Situationsplan im bern. histor. Museum) interessante römische Fundgegenstände behoben, die sich bald als von r. Gräbern herrührend herausstellten. Die weitem Nachgrabungen förderten im ganzen 8 Gräber zutage. Wir haben es also mit einem

r. *Gräberfeld* zu tun, das uns zum ersten Mal das Vorhandensein einer r. *Ansiedelung* auf dem Delta zwischen Thuner- und Brienersee und zwar des 2. Jahrh. n. Chr. bezeugt. Die Untersuchungen leitete Dr. O. Tschumi, dem wir folgendes Inventar der Fundobjekte verdanken.

Grab 1. Im Hause gelegen. Beigaben: Henkelkrug und Rest eines Faltenbechers.

Grab 2. Reste eines Henkelkruges und Großbronze Hadrians.

Grab 3. Skelettgrab in 60 cm Tiefe, NNO.—SSW. Schädel und Langknochen, schlecht erhalten. Beigaben: Pfeilspitze, Henkelkrug, Teller, Scherbe mit Barbotineverzierung, unbestimmbare Mittelbronze.

Grab 4. Knochenreste, Schafschere mit federndem Ende, zwei Messer, wovon eines ein Klappmesser, eiserner Kochlöffel mit abgebrochenem Ende, Fibel.

Grab 5. Vereinzelt Knochen, Humpen mit Barbotineverzierung, Faltenbecher.

Grab 6. Hoher Humpen mit Schrägkreuzverzierung, Messer mit grosser Öse, offenbar zum Aufhängen. Fibel.

Grab 7. Knochenreste, Scherben, Schälchen mit Barbotineverzierung, Glasreste, massenhaft Nägel (Devotionsnägeln von einer *defixio*?).

Grab 8. Skelettgrab N.—S. Kopf im Norden. Unter dem l. Oberarm Eisendolch, massiver Bronzering und 13 Bronzemünzen, darunter ein Antoninus Pius und eine Faustina senior.

Ich füge bei, daß auch ein kaum entzifferbarer Töpferstempel auf dem Boden einer Terrasigillatascherbe gefunden wurde. Ich betrachte die Lesung MASCLVS · F, die ich mit aller Reserve vorlege, als nicht völlig ausgeschlossen. — Alle Funde wurden vom Besitzer dem bern. histor. Museum geschenkt.

Die Lokalpresse hat sich wiederholt mit den für Unterseen Aufsehen erregenden Funden beschäftigt, wo schon 1830 in großer Tiefe bei der Kirche eine Großbronze des Trajan gefunden worden war. Was für Schlüsse aus diesen und einigen andern Grabfunden, besonders denen von Kippel im Lötschental (s. oben S. 76 f.), auf die Besiedelung dieser Gegenden durch die Römer gezogen werden können, obgleich die zu den Gräbern gehörigen Häuser nicht gefunden wurden, zeigt ein Artikel „Römisches aus dem Berner Oberland“, N. Zch. Ztg., 15. Febr. 1923, Nr. 212.

Veytaux (Distr. de Vevey, Vaud). En ouvrant un chemin forestier à La Charossé entre Veytaux et Senchaud on a trouvé à une profondeur de 30 cm une monnaie de bronze romaine (Journ. de Genève, 12 févr. 1922).

Wabern, Gem. Köniz (Bern). Im „Eichholz“ Fund eines großen r. *Henkelkruges*, wahrscheinlich von einem Grab herrührend. Jetzt im bern. histor. Museum.

Winterthur (Zürich). Über den r. Münzfund von *Hohen-Wülflingen* von 1717 hat Hahn in der Vers. der Schweiz. Numism. Gesellsch. in Luzern 1921 einen Bericht mitgeteilt, der sich im Zürcher Staatsarchiv befindet. (*Revue suisse de numism.* 22 [1922], 274).

Winznau (Bez. Gösgen, Solothurn). Röm. Münze, gefunden in Holz-Ägerten, 40 cm unter der Erde (genaue Zeit des Fundes unbekannt), im Besitze von a. Lokomotivführer von Felten in Winznau: Denar des Tiberius [TI · CAESAR DIVI] AVG · F · AVGVSTVS, Kopf des Kaisers und Lorbeer von r. — PONTIF · MAXIM. Sitzende Clementia mit Hasta in der R. und Blumenkranz in der L. — Der gleiche besitzt eine schwer zu bestimmende kleine Kupfermünze aus Kaiseraugst, vielleicht einen Carinus. (Tatarinoff nach Autopsie.)

Zuchwil (Bez. Kriegstetten, Solothurn). Bei Kanalisationsarbeiten im Sträßchen, das östlich von der Kirche gegen den Bleichenberg hin abzweigt, wurden r. Mauerzüge und ein Boden von rötlichem Mörtel festgestellt. Offenbar ein Teil der größeren r. Ruine, auf welcher die jetzige Kirche steht. Meisterhans, Älteste Gesch. d. Kts. Solothurn erwähnt diese Stelle nicht; jedoch stieß der Totengräber bei der Erstellung von Gräbern immer wieder auf Mauern. Mitteilung von F. Eggenschwiler und Tatarinoff nach Autopsie.

Zug. Dr. P. Emmanuel Scherer, O. S. B. kommt in seiner eingehenden Behandlung der „urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug“ im Anz. 24 (1922), 194—202 auf die r. Funde zu sprechen. Trotz der relativen Nähe von Vindonissa und trotzdem durch das Tal der Reuß und der Lorze die Verbindung des Zugersees samt Ufern und Hinterland mit dem von den Römern stark besiedelten Reuß- und Aaretal gegeben war, fehlen im Kanton Zug sichere Reste r. Niederlassungen. Dagegen fehlt es nicht an Funden, freilich fast ausschließlich solchen römischer Münzen, über die E. Scherer alle erreichbaren Nachrichten zusammenstellt und aufs sorgfältigste prüft. Wichtig sind besonders der Fund meist konstantinischer Münzen vom Lorzeübergang bei Baar und der von 169 Kupfer- und 10 Silbermünzen zu Ippikon (Ibikon), Gem. Risch vom Jahre 1836 (S. 198f.). Außer diesen Münzen, die alle Streufunde sein können und für die Besiedelung nicht zwingende Beweiskraft besitzen, ist das einzige r. Fundstück des Kts. Zug ein auf einer Seite gebrochenes *Terrasigillata-Schüsselchen* mit Epheublattverzierung in Barbotinetechnik am Rande, abgebildet S. 136, Abb. 24. Es wurde 1896 in der Lehmgrube der Ziegelei *Lörch* im Reimatterwalde, Gem. Hünenberg gefunden und befindet sich jetzt in der Sammlung W. Wyß im Restaurant Wartstein.

Trotzdem bis jetzt keine Spuren von r. Mauern und Gräbern im Kt. Zug nachgewiesen sind, kann, wie Verf. S. 200 ff. überzeugend darlegt, an der Besiedelung mindestens der ebenen Gebiete des Kantons durch die Römer

kaum gezweifelt werden. Haben doch die neueren Funde um den Vierwaldstättersee, vor allem die Entdeckung der r. Ansiedelung in Alpnach, es höchst wahrscheinlich gemacht, daß alle Haupttäler um den Vierwaldstättersee bereits von den Römern besiedelt waren.

3. Die römische Grenzwehr am Schweizerrhein.

Wie ich bereits im letztjährigen Berichte erwähnt habe (S. 90 f.), habe ich im April 1922 mit tatkräftiger Unterstützung von Th. Wehrli, Lehrer an der Kunstgewerbeschule Zürich, an den Warten zwischen Eglisau und Zurzach gearbeitet. Die Untersuchungen wurden im Herbst zu Ende geführt und brachten folgendes Ergebnis.

Zunächst wurden frühere mangelhafte oder unvollständige Aufnahmen berichtet und ergänzt. Zur *Warte im Hard Weiach* (Bezirk Dielsdorf, Zürich), TA. 26, 137 mm v. u., 193 mm v. r. (bei Ferd. Keller, Anz. 4 (1871), 244, Nr. 7), wurde das Rheinprofil aufgenommen. Die innere Flucht der Nordmauer der Warte ist vom Steilrand 6 m entfernt, der Steilabfall hat bei 43,45 m Breite eine Höhe von 37,80 m, also ein Gefälle von 87 %. Die Mauern sind, obgleich nicht weiter geschützt, immer noch gut erhalten; dagegen ist die alte, von Ferd. Keller erwähnte, charakteristische Flurbenennung „der verfluchte Platz“, niemandem mehr bekannt. — Von der *Warte in den Brandäckern am Sandgraben, Gem. Rümikon* (Bez. Zurzach, Aargau), TA. 25, Warte Δ 365,5; 141 mm v. u., 33 mm v. r. (bei F. Keller, S. 244, bezeichnet als Nr. 8, Warte bei Rümikon), seiner Zeit von Heierli unvollständig aufgenommen, wurde die Situation in den Katasterplan eingetragen und wurden die Profile des Rheinbordes und des Steilabfalls zum Sandgraben gemessen, sowie die Details der noch gut erhaltenen, aus großen behauenen Kalksteinen regelmäßig gemauerten Nord- und Ostecke vermessen und gezeichnet. Seit der Freilegung der Warte waren von dieser Stelle offenbar viele der sorgfältig behauenen Steine verschleppt worden. Die Warte liegt nicht auf der ersten unteren Terrasse, sondern auf der zweiten obern, 108,78 m vom Rhein und 35,61 m über demselben, so daß bloß das rechte Rheinufer überblickt werden kann. Sonst ist die Stelle vortrefflich gewählt und nach Südwesten durch den Sandgraben, dessen Sohle bei einem Abstand von 32 m vom höchsten Punkt der Warte 20,75 m tiefer liegt als diese, sehr gut geschützt.

Sehr zu bedauern ist, daß die *Warte beim Kleinen Laufen, Gem. Koblenz* (Bez. Zurzach, Aargau), TA. 21, 82 mm v. u., 94 mm v. r. (bei Ferd. Keller, S. 245, Nr. 12), unrettbar dem Untergange verfallen ist, obgleich eine der besterhaltenen. Das dichte Gehölz hat sie seit der Freilegung durch Heierli im Jahre 1906 (s. Heierli, Anz. N. F. 9 [1907], 186 ff. und die Publikation der Bauinschrift vom Jahre 371 durch mich ebend. 190 ff.) wieder fast gänzlich überwachsen und durch sein Wurzelwerk die Mauern zerrissen,

namentlich die Verkleidung der Innenseite fast ganz zerstört. Die Bau-
direktion des Kantons Aargau erklärte sich zwar in verdankenswerter
Weise bereit, die Kosten der Konservierung zu übernehmen, als aber die
Kostenberechnung ergab, daß hierfür Fr. 4—5000 nötig wären, mußte in
gegenwärtiger Zeit darauf verzichtet werden. So begnügten wir uns da-
mit, die frühere Aufnahme zu ergänzen und alle Teile dieser Warte genau
zu zeichnen und zu photographieren, um dieses datierte Bauwerk wenigstens
so der Nachwelt zu überliefern. Die Distanz von der Außenflucht der
Nordmauer bis zum Rheinbett beträgt 26,80 m, die Höhe des Steilabfalls
16,35 m, das Gefäll also rund 61 ‰.

Sodann wurden zwei Warten, die F. Keller nennt, die aber noch nie
untersucht worden waren, aufgenommen.

Die *Warte in der Rheinzelg Mellikon* (Bez. Zurzach, Aargau), TA. 25
(„Warte“), 126 mm v. u., 150 mm v. r. (bei Ferd. Keller, S. 245, Nr. 9 „in
der Hub“ (der Flurname hat seither gewechselt) „ein etwa 5' hohes
Gemäuer“). Sie liegt, wie die Warte am Sandgraben Rümikon und die
nachher zu nennenden Warten in der Bleiche, Gemeinde Fisibach, und in
der Lebern-Weiach, über dem Steilabfall eines in den Rhein mündenden
Baches und hat so nach Westen einen guten natürlichen Schutz. Erhalten
ist freilich nur noch ein Stück Mauer von 1,90 m Länge und 0,80 m Dicke,
gegen den Rhein hin zerstört, aber gegen die Dorfseite intakt. Auf der
Rheinseite sind im Boden zahlreiche Steine und Mörtel, aber nicht mehr
fest verbunden. Der Eigentümer hat nach seiner eigenen Angabe sehr
viele Steine fortgeschleppt, weil sie ihm beim Pflügen hinderlich waren.
Die Warte liegt auf der zweiten Terrasse, vom Rheinufer 57,75 m entfernt
und 20,78 m über diesem, über der Sohle des Baches 15,43 m. Man über-
sieht den Rhein und das rechte Ufer, ebenso die nächsten Warten bei
Rekingen und bei der Station Rümikon-Mellikon. Keine Funde.

Die *Warte bei Rekingen*, bei Ferd. Keller, S. 245, Nr. 10. Er bezeichnet
die Flur als „Schlößliäcker“ und die Stelle der Warte speziell als „beim
Wachthäusli“. Beide Benennungen sind den jetzigen Bewohnern unbekannt.
Die Stelle TA. 23 („Warte“), 128 mm v. u., 137 mm v. l., etwas oberhalb
der Station wurde genau durchsucht, ergab aber nichts, da das schon
vor 50 Jahren „fast ganz weggeräumte Mauerwerk“ offenbar dem Bahn-
bau zum Opfer fiel. — Ferner wurde das ganze Rheinbord von der Mühle
Rekingen (TA. Punkt 340,53) bis „Meienried“ bei Mellikon untersucht,
wobei an verschiedenen Stellen Sondiergräben gezogen wurden. Es fanden
sich keine Spuren außer beim Wegübergang bei Bahn km 37,1 beim Bahn-
wärterhäuschen im Plattenacker Mörtel und auch zwei Kieselsteine mit
Mörtel. Diese Stelle ist noch genauer zu untersuchen.

Außerdem aber fanden wir drei neue Warten, die Ferd. Keller und
seinen Gewährsmännern nicht bekannt waren. Um unten zu beginnen
nenne ich zuerst

die *Warte bei der Station Rümikon-Mellikon* (Bez. Zurzach, Aargau), gegenüber dem Stationsgebäude auf der äußersten Stelle gegen den Rheinrand des Plateaus zwischen Straße und Wald, TA. 25, 120 mm v. u., 119 mm v. r., vom Rheinufer 53,00 m entfernt, 25,63 m über dessen Wasserspiegel. Erhalten ist heute nur noch ein mit Gebüsch überwachsener Haufen von teils Kiesel-, teils Kalksteinen. Der Eigentümer, Fertigungsaktuar Fischer, hat nach seiner eigenen Aussage die Steine ausgehoben und dort zusammengetragen, er vermochte aber noch in durchaus Zutrauen erweckender Weise die Stelle, wo die Mauern lagen, anzugeben und abzuschreiten, so daß wir eine Warte von etwa 7—8 m Seitenlänge und einer Mauerdicke von ca. 1,50 m eintragen konnten. Sondiergräben ergaben überall das gleiche Bild, etwa 25—30 cm Humus, darin und darunter eingebettet noch einige Reste von Steinen und Mörtel, letzterer nach Aussage des Grundeigentümers sehr hart und fast weiß, dann 60—65 cm sandiger Lehm und darunter Kies.

Warte bei der Bleiche, Gemeinde Fisibach (Bez. Zurzach, Aargau). TA. 26, 94 mm v. o.; 14 mm v. l., wie bereits erwähnt, an sehr geschickt gewählter Lage, weil im Norden geschützt durch das Rheinufer (Abstand der Außenflucht der Nordmauer vom Rheinbett 19,50 m, Höhe des Steilabfalls 13,30 m), im Westen durch den Steilabfall des Fisibachs, dessen Sohle von der Westmauer der Warte 32,80 m entfernt ist bei einer Höhendifferenz von 11,70 m. Die Warte lag sehr wenig tief, teilweise bloß 20 bis 30 cm unter der Grasnarbe. Das erklärt, weshalb sie stark zerstört wurde, nicht aber, daß sie völlig unbeachtet blieb, auch vom Grundbesitzer, der doch jetzt, wo auf dem Boden Korn gepflanzt war, beim Pflügen durch die Mauerreste gehindert sein mußte. Erhalten sind im allgemeinen nur die Fundamente, meistens aus Kieselsteinen bestehend, an einigen Stellen aber auch noch eine Lage des aufgehenden Mauerwerkes, das aus regelmäßig behauenen Kalksteinen bestand, am besten in der Nordecke. Das Fundament zeigt auf der Außenseite eine leichte Neigung nach innen. Der Grundriß ist klar, ein etwas verschobenes Quadrat von rund 9 m Seitenlänge und einer Mauer von etwa 1,50 m Dicke. Ein langer Sondiergraben, der bis an den Rand der Böschung geführt wurde, ergab keine Spuren von Wall und Graben um die Warte, sondern durchweg dasselbe Bild: nach 57 cm Humus eine sandige rötliche Lehmschicht von 54 cm, darunter sehr feiner gelblicher Sand, im Volksmund „Schliesand“ genannt. Gefunden wurden 2 Tonscherben in der Nordecke im Innern. Von dieser Warte aus sind sichtbar beide Rheinufer, sowie der Turm von Kaiserstuhl und die Warte in der Lebern.

Die Warte in der Lebern, Gem. Weiach (Bez. Dielsdorf, Zürich) TA. 26, 110 mm v. u., 99 mm v. l.; ziemlich genau auf der Linie, welche die Kirchtürme von Hohenthengen (Baden) und Weiach verbindet, die Außenflucht der Nordmauer 117,00 m vom Wasserspiegel des Rheins entfernt,

ist nach dem Erhaltungszustand das eigenartigste Objekt, dem wir bei der ganzen Erforschung der römischen Bauten am Schweizerrhein begegnet sind. Weil das Bauwerk auf einer lehmigen Sandschicht, einer „rutschigen“ Masse oder auf Sand und Kies ruht und der Boden, wie es scheint, von früh an infolge Wasserzuflusses von der Landseite in Bewegung geriet, so sind die sehr starken und solid gemauerten Fundamentmauern ins Rutschen geraten, dabei in Blöcke von 1—2 m Länge zerfallen und haben sich zum Teil um ihre Achse gedreht, so daß die Grundmauern mit dem Fundamentvorsprung oben, 1—2 Schichten des aufgehenden Mauerwerks unten liegen. Bei allen Blöcken sind die untersten Kieselsteinlagen aus großen Kieselsteinen gebildet, besonders an der Außen- und Innenseite der Fundamente. Wie einzelne dieser fest zusammenhängenden Blöcke vollständig aus ihrer Lage verschoben wurden, kann ohne Vorlegen der Aufnahmen nicht dargestellt werden. Besonders wichtig ist, daß bei dem in unsern Aufnahmen als A bezeichneten Block gegen Block B hin tief im Bau selber zwei Scherben groben Tons und eine Terrasigillatascherbe beim Fundamentvorsprung lagen. Sie, zusammen mit der Lage des Bauwerkes, sprechen für dessen römischen Ursprung. Während die Lage, 117,00 m vom Rheinufer, statt außen am Rande des Plateaus, etwa 35 m näher am Rhein, einen auf den ersten Blick befremdet, erklärt die Unsicherheit des Terrains, die auch heute noch anhält, da die Wiesen in der Lebern bis vor wenigen Jahren vom Weiacher Dorfbach bewässert wurden, wobei das Wasser auch in diese Ruinen hineinfloß, die Wahl eines mehr landeinwärts gelegenen Punktes. Dieser aber ist vortrefflich gewählt; denn man überblickt von da beide Rheinufer, das rechte bis unterhalb Röttelenschloß gegenüber Kaiserstuhl und kann auch die Warten im Hard-Weiach und bei der Bleiche-Fisibach sehr gut sehen. Bezeichnend ist auch, daß das Plateau, auf dem die Ruine steht, im Dorfe Weiach vielen Leuten unter dem Namen „Heidenbuck“ bekannt ist. Bemerkenswert ist die Warte auch dadurch, daß sie eine der größten des ganzen Systems ist. Am sichersten läßt sich aus den geborstenen Fundamenten die Länge der Südseite berechnen. Diese wird etwa 16 m betragen haben, die Mauerdicke zirka 2,50 m. Nicht zuletzt spricht für die Wahl der Baustelle durch die Römer die schon für die Warten am Sandgraben-Rümikon, in der Rheinzelt-Mellikon und bei der Bleiche-Fisibach bemerkte Eigentümlichkeit, daß die untere westliche Seite durch den Steilabfall eines Baches vor Überrumpelung geschützt ist. Bei der Warte in der Lebern ist das Bachtobel über 90 m breit und 21,59 m tief.

4. Römische Straßen.

Auch in diesem Jahre ist weder von systematischen Untersuchungen noch von zufälligem Anschneiden r. Straßen zu berichten. Daß die spät-römischen Gräberfunde von Kippel und die durch die Gräber von Unter-

seen erhärtete Tatsache, daß das Berneroberrland weiter hinauf von den Römern besiedelt war, als man früher annehmen durfte, wichtig sind für die Frage der Begehung der Alpenpässe, hier speziell des Lötschenpasses, wurde bereits oben, S. 74 und 84 erwähnt.

Über die Besiedelung und speziell die *r. Straßen Graubündens* kann ich dank dem freundlichen Entgegenkommen Fritz von Jecklins folgendes mitteilen:

In *Graubünden* sind die römischen Funde im Verhältnis zur Ausdehnung des Landes und in Anbetracht, daß es 4 Jahrhunderte lang zum römischen Reiche gehörte, außerordentlich spärlich, weder Inschriften noch Meilensteine, noch Legionsziegel kamen da zum Vorschein. Um so dankbarer muß man sein, daß Major Caviezel, dessen Münzsammlung das Rätische Museum erwerben konnte, den *Münzfunden* und vor allem den Fundorten derselben seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat. Zusammengehalten mit den r. Münzen aus Graubünden in Zürich und Chur ergaben sie für die r. Besiedelung Graubündens das interessante Resultat, daß unter den Fundstellen der Julier-Septimerpaß weitaus dominiert. Auf seine Zufahrtsstraßen entfallen Münzen von nicht weniger als 27 römischen Kaisern von Augustus bis Gratianus (27 v. Chr. bis 383 n. Chr.). Von den Zufahrtsstraßen zu diesen beiden wichtigsten Bergübergängen führte der Hauptstrang vom Straßenkastell Schaan im Liechtensteinischen nach Chur und ist belegt durch Funde aus Maienfeld (Trajan 98—117), Igis (Antonin 138 bis 161), Zizers (Galba 68—69) und Trimmis (Julianus Apostata 361—363). Von Chur an, wo sich die Haupttrouten Julier-Septimer und Splügen gabeln, ist die erstere belegt durch Münzfunde aus Tiefenkastr (Gallienus 253—68 und Valens 364—78) und Tinzen (Quintilius 270). Von der Südseite des Septimer fehlen aus dem Bergell noch Münzfunde; dafür haben wir dort die römische Straßensperre Murus (s. letztjährigen Bericht, S. 85) unter Promontogno (Castelmur) und seit Sommer 1922 einen Kornmahlstein aus Montaccio bei Stampa (s. oben S. 83). Von der Splügenroute nehmen die Münzfunde vom Eingang ins Domleschg talaufwärts stark zu. Besonders zahlreich sind römische Münzfunde in und um Rotenbrunnen, die Heimat Major Caviezels; vertreten sind da Caligula 37—41, Trajan 98—117, Antonin 138—161, Marc Aurel 161—180, Commodus 180—192, Constans 333—350, Maximus 383—388 und aus dem hochgelegenen Feldis ein Magnentius (350—353). Es folgen talaufwärts Tomils mit Vespasian (69—79) und Antonin (138—161), Paspels-Rodels mit je einem Gallienus (253—268) und Valens (364—378), Thusis mit einem Nero (54—68) und Trajan (98—117), nach Überwindung der Viamala aus dem Schams besonders Zillis mit Prägungen von Augustus (27 v. bis 14 n.), Nero (54—68), Antonin (138—161), Claudius Gothicus (268—270). Eine in Donat dem Boden entthobene Augustusmünze spricht dafür, daß schon in früher Kaiserzeit der Straßenzug nicht durch das „Verlorene Loch“, sondern, wie noch im Frühmittel-

alter, oben am Berghang entlang führte, von Urmein nach Dürrenwald-Lücke-Lohn-Donat und von hier nach Zillis oder Andeer. In letzterem wurde ein Trajan (98—117) gefunden, während weiter talaufwärts Funde fehlen.

Münzfunde aus bündnerischen Tälern, von denen keine römischen Straßenzüge bekannt sind, liegen ebenfalls vor, besonders aus dem Engadin, wo Funde von St. Moritz bis Schuls gemacht wurden. Das Rätische Museum besitzt aus St. Moritz Münzen des Alexander Severus (222—235), aus Pontresina von Trajan (98—117), aus Samaden von Claudius (41—54), Marc Aurel (161—180), Gordian (238—244) und Philippus (244), aus Süs von Vespasian (69—79), Hadrian (117—138), Alexander Severus (222—235), aus Schuls Constans I (333—350).

Als Funde, die als Ausstrahlungen naheliegender Kulturzentren und Hauptverkehrswege gelten können, seien noch genannt ein Augustus (27 v. bis 14 n. Chr.) und ein Gordianus (238—244) aus Mesocco, ein Trajan (98—117), ein Antonin (138—161) und ein Philippus (244) aus Brusio; denn das Misox grenzte an die Campi Cannini, das Puschlav an das Land der Camunni. Der Fund je eines Domitian (81—96) und eines Philippus (244—249) dürfte mit dem von Clunia-Magia herkommenden Straßenzuge in Zusammenhang gebracht werden.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß das numerisch starke Überwiegen der bis auf Augustus zurückreichenden Fundstellen längs der Julier- und Septimer-Route auffällt, obgleich auch für den Splügenpaßverkehr ein gleich hohes Alter angenommen werden darf. So gewinnt die Angabe Strabos an Bedeutung, der von Augustus sagt, daß er mit der Vertilgung der Räuber auch die Verbesserung der Straßen verband, soweit es möglich war; denn die Natur läßt sich nicht überall besiegen wegen der Felsen und der ungeheuern Abhänge, die teils über dem Weg, teils in der Tiefe sind.

Nach dem Vortrag von Staatsarchivar Dr. Fritz v. Jecklin, „Die neuesten Erwerbungen des Rätischen Museums“, gehalten den 31. Okt. 1922 zur Eröffnung der Wintersitzungen der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, resümiert im „Freien Rätier“, 4. Nov. 1922, Nr. 260, mir vom Verfasser in verdankenswerter Weise im Original mitgeteilt.

In hübscher Verbindung von historischer Wirklichkeit und dichterischer Phantasie führt der aus *Stürzikon* (oberhalb Embrach, Kt. Zürich) gebürtige Dichter Jakob Boßhart in seinen Jugenderinnerungen „Auf der Römerstraße“ in der Zeitschrift „Am Häuslichen Herd“, Jahrg. 25 (1922), Heft 11, S. 314—321 seine Leser über die ihm gar wohl bekannte Römerstraße an der „Steinmüri“.

5. Verschiedenes.

In aller Kürze sei darauf hingewiesen, daß auch die für uns lehrreiche Erforschung von Nachbargebieten, wie Bregenz und Aosta, weitergeht und

Beachtung verdient, sowie eine Anzahl Artikel der „Germania“, die auch unser Gebiet berühren, so der Nachweis, daß die in Vindonissa vorkommende Coh. XXVI volunt. civ. Rom. auch am Niederrhein nachzuweisen ist (*Germania* 5 [1921], 132) oder die Rücksichtnahme auf die Schweiz bei Behandlung der Villen-Typologie, ebend. 64—73.

Über r. Kaiserbildnisse in der Schweiz vgl. E. A. S(tückerberg), N. Zch. Ztg. 15. März 1922, Nr. 343.

Über manchen wertvollen Zuwachs, den die *Zürcher archäologische Sammlung* im Lichthof der Universität in letzter Zeit erfahren hat, berichtet Otto Waser, N. Zch. Ztg. vom 10. Jan. 1921, Nr. 38 und 19. Aug. 1922, Nr. 1083. Von Romana aus der Schweiz wurde erworben der „unterhalb der Straße von Martigny nach Orsières im Kanton Wallis gefundene *Marmorkopf des Herakles*, eine handwerkliche, doch nicht ungeschickte, Umbildung des Typus des Herakles Farnese in $\frac{1}{3}$ Lebensgröße, etwa aus dem 2. Jahrh. n. Chr.“ Nach gefl. Mitteilung O. Waser's ist die Fundangabe gefälscht, da der Kopf nachweislich vom bekannten Antiquar Hofrat Dr. Jakob Hirsch 1902 im Kunsthandel in Kairo erworben wurde. Den wertvollsten Zuwachs erhielt die Sammlung durch die Munifizienz hochherziger Gönner in einem feinen weiblichen Marmorkopf aus Albanien, der in vier Ansichten abgebildet und kunsthistorisch gewürdigt ist von Otto Waser in der Halbmonatsschrift „Der Kunstwanderer“, 1. Augustheft 1922; s. auch O. Waser N. Zch. Ztg. 25. Febr. 1922, Nr. 256.

VII. Die Anfänge des Mittelalters.

Während wir im 13. JB. SGU., 94 die Thesen P. Gößler's über das „Vakuum“, *die frühalamannische Kultur des 4. und 5. Jahrh.* in Württemberg, nur nach einem Referat beurteilen konnten, liegt nunmehr der Vortrag vollständig gedruckt vor in Württ. Vierteljahrshefte N. F. 30 (1921), 1—24. Wenn wir auch nur geringe Spuren aus dieser Zeit haben, so läßt sich doch nachweisen, daß sich z. B. in Canstatt Alamannen des 4. Jahrh. festsetzten und daß sie auch einige Höhenrefugien bezogen; daß wir keine sicher nachweisbaren Gräber aus dieser Zeit haben, möge daher rühren, daß die späteren merowingischen Gräber die alten, sicher vorhandenen, ausräumten. Das Problem, wie der Germane der Urzeit der Deutsche des Mittelalters geworden ist, wie der Alamanne zwar kulturell romanisiert, aber trotz der südeuropäischen Kulturinvasion Germane geblieben ist, muß auch von der schweizerischen Forschung zu lösen gesucht werden. Über die Auffassung P. Gößlers betr. älteste alamannische Besiedelung Württembergs und deren Beziehung zu der r. Kultur ist auch ein Referat in Korr.bl. Ges. ver. 70 (1922), 14 zu lesen.

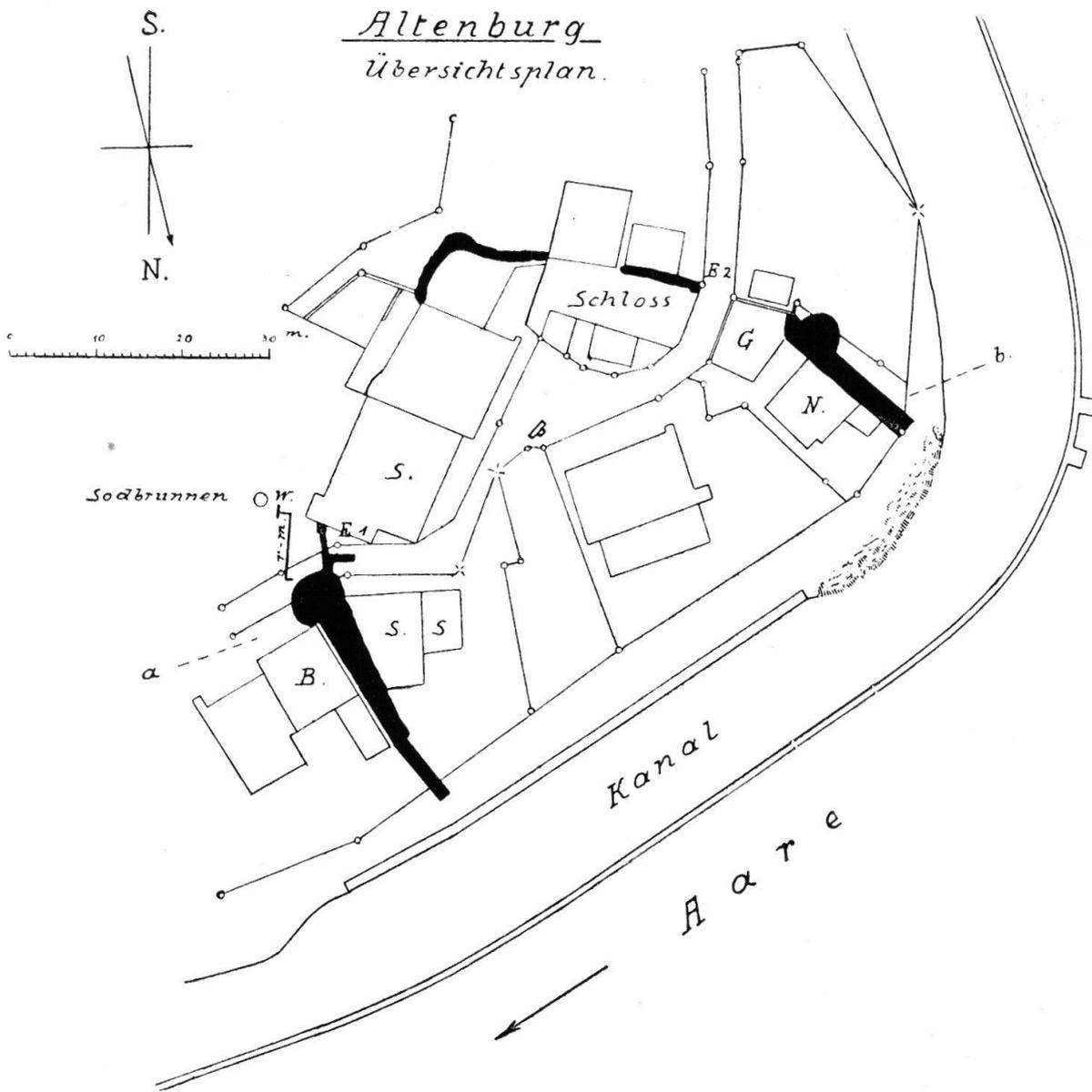


Abb. 1. Das Castrum Altenburg bei Brugg, Übersichtsplan (S. 66).

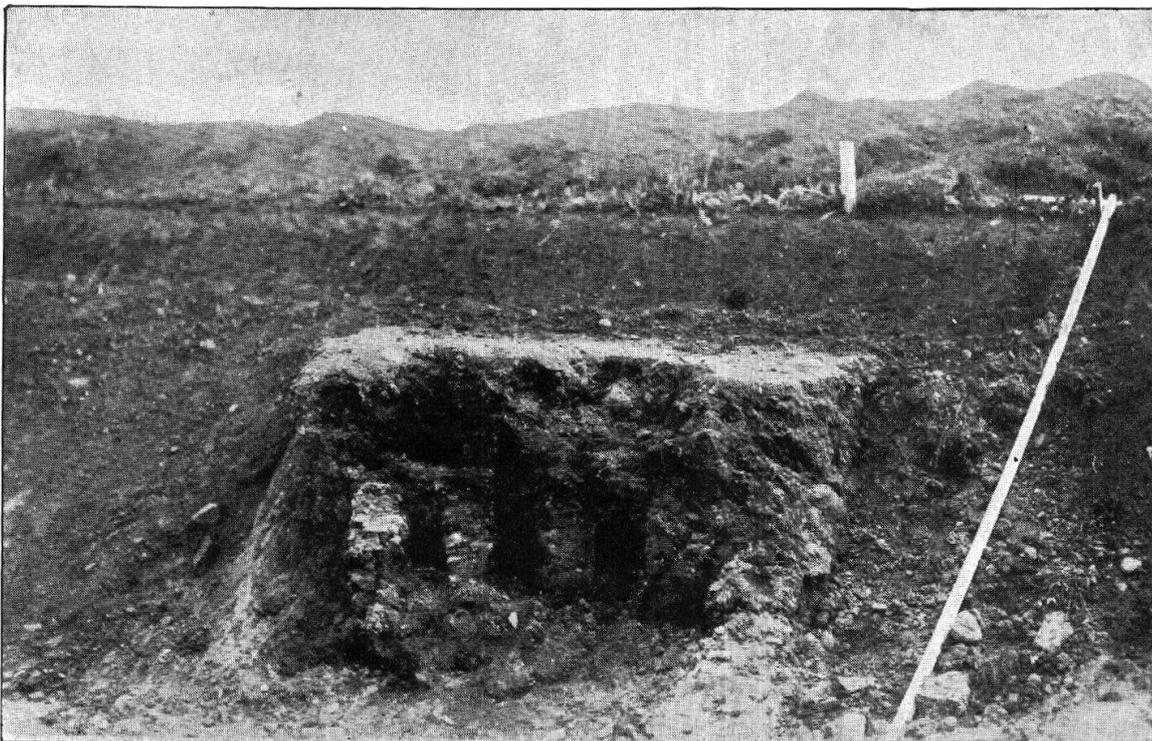
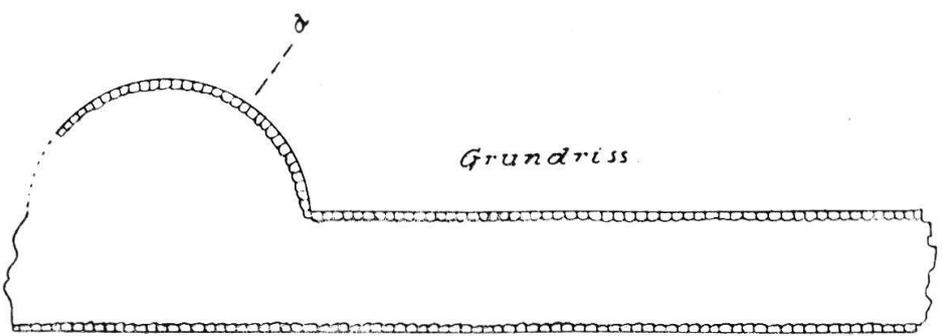


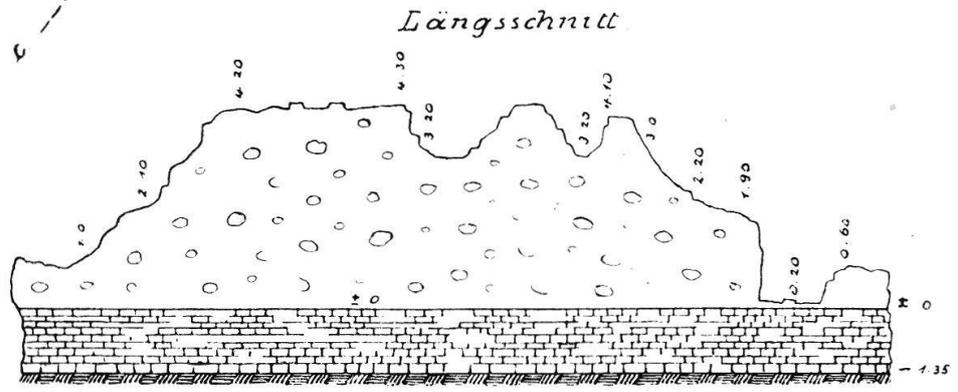
Abb. 2. Windisch. Ziegelbrennofen (S. 65).

Schnitt durch Altenburg

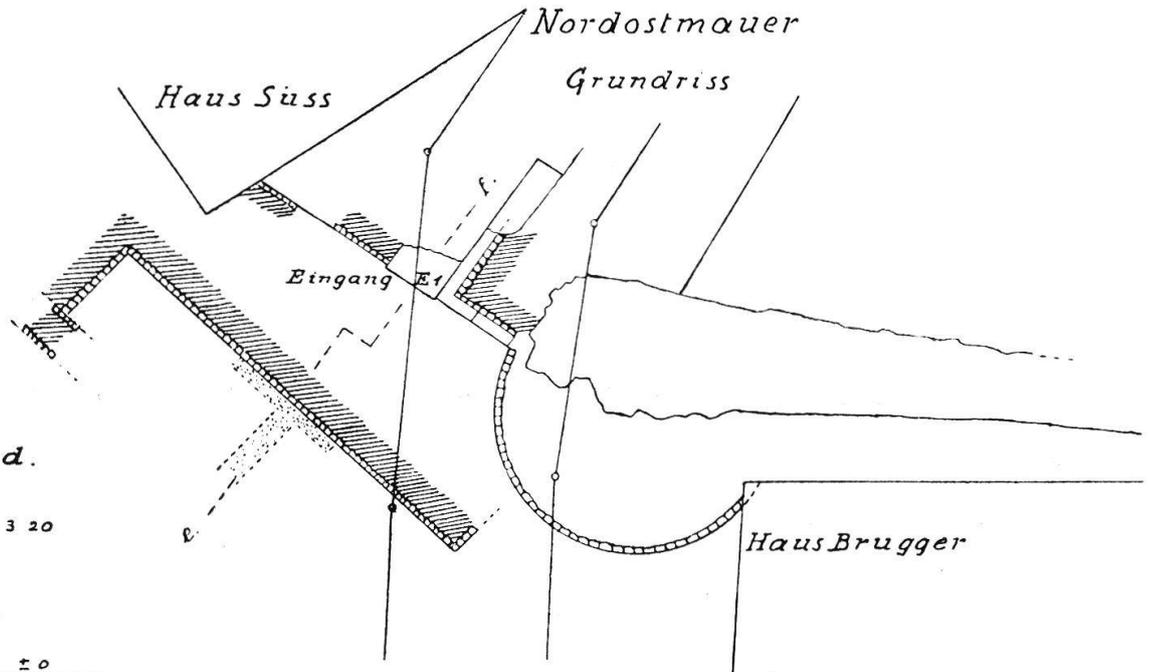
a - b



Grundriss



Längsschnitt



Nordostmauer

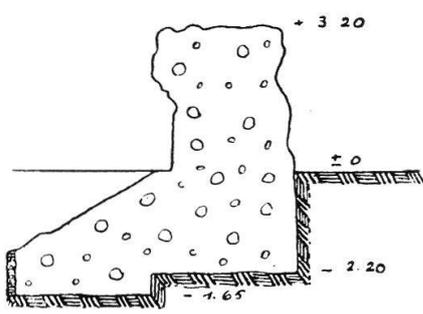
Grundriss

Haus Süss

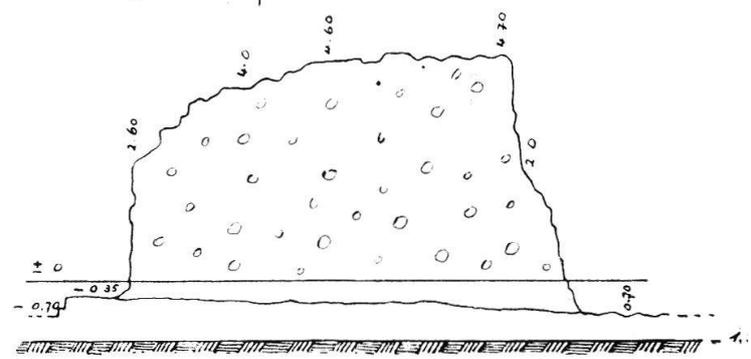
Eingang E1

Haus Brugger

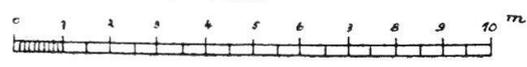
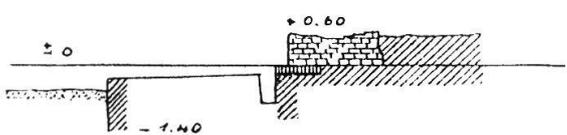
Schnitt c - d.



Längsschnitt



Schnitt & Ansicht e-f



Castrum Altenburg, Schnitte (S. 66).

C. Fels 1920

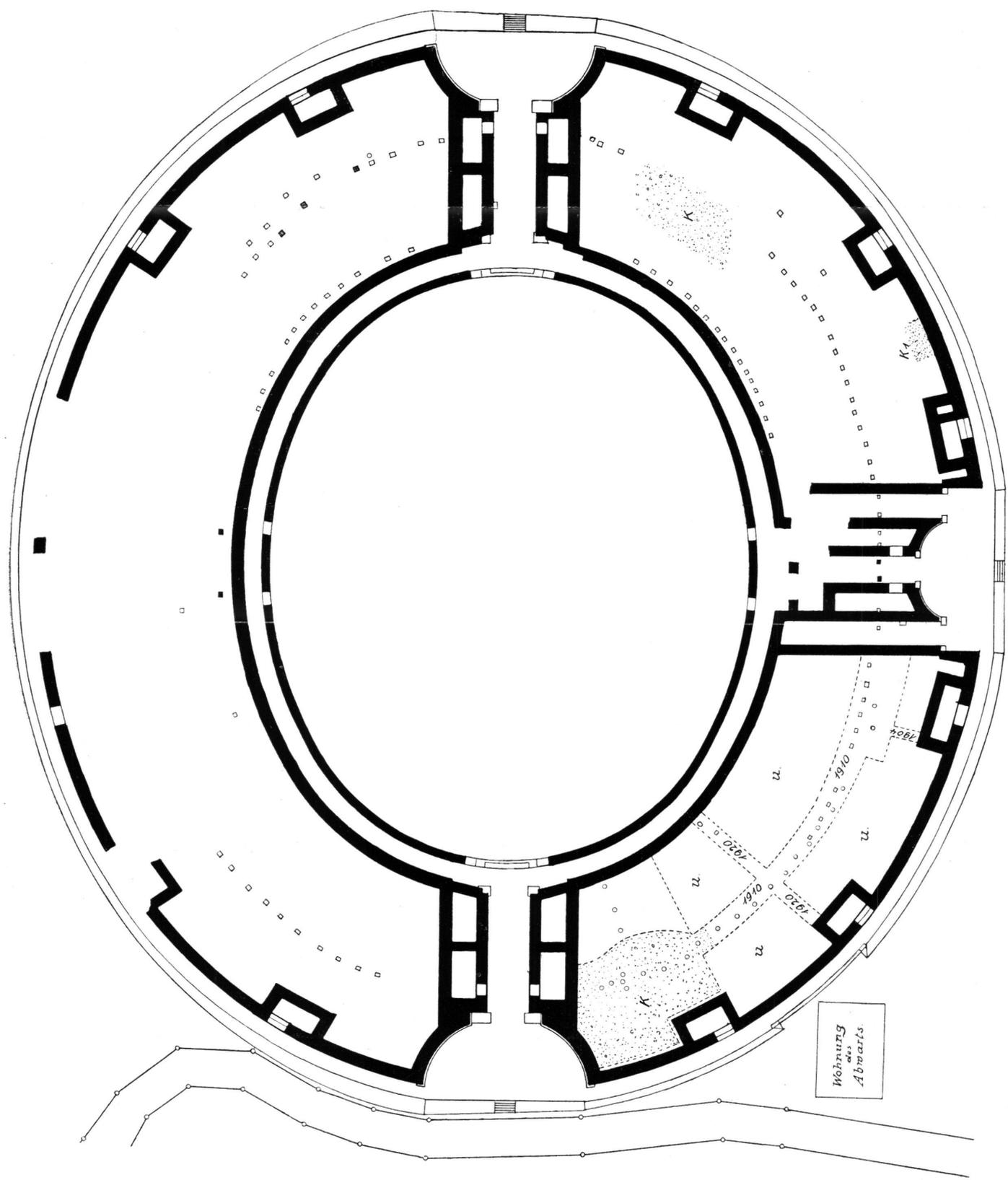


Abb. 1. Windisch. Amphitheater, Grundriß (S. 68).
Tafel VIII

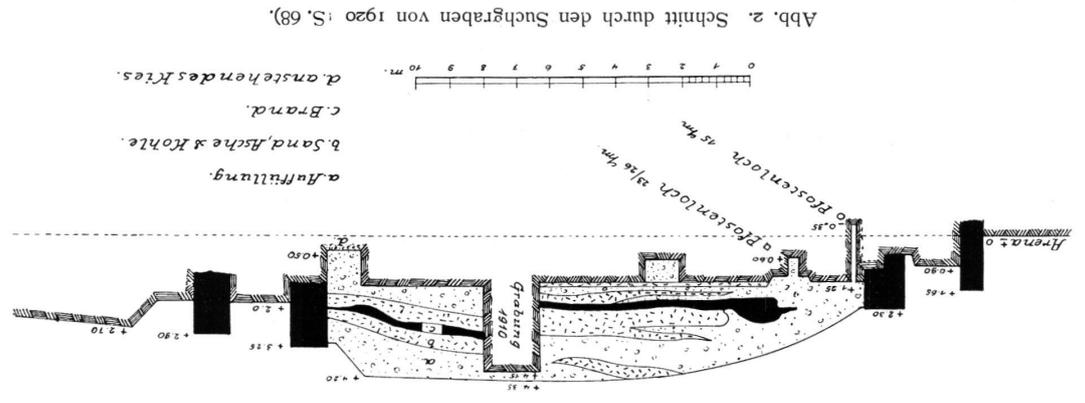


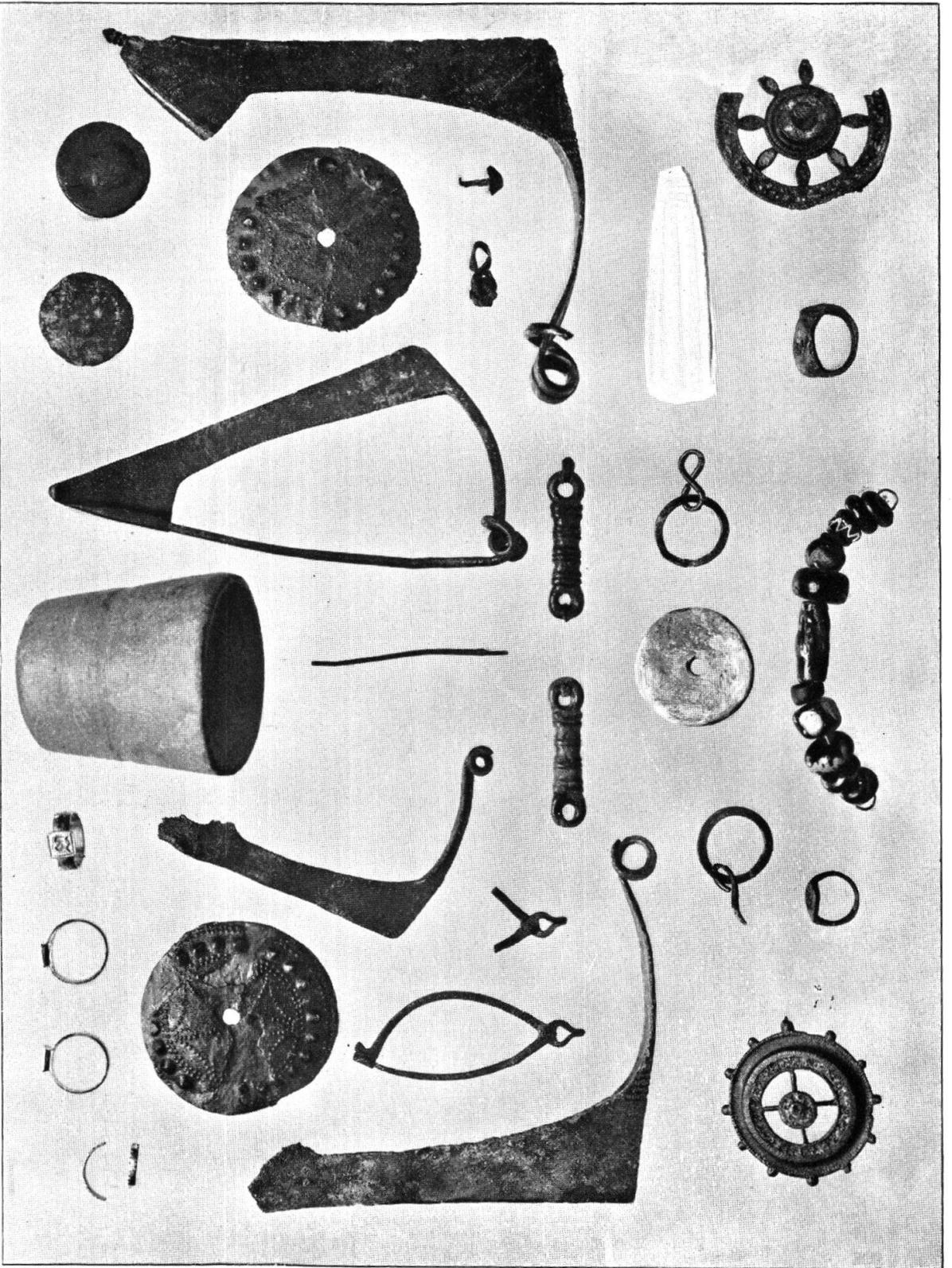
Abb. 2. Schnitt durch den Suchraben von 1920 (S. 68).



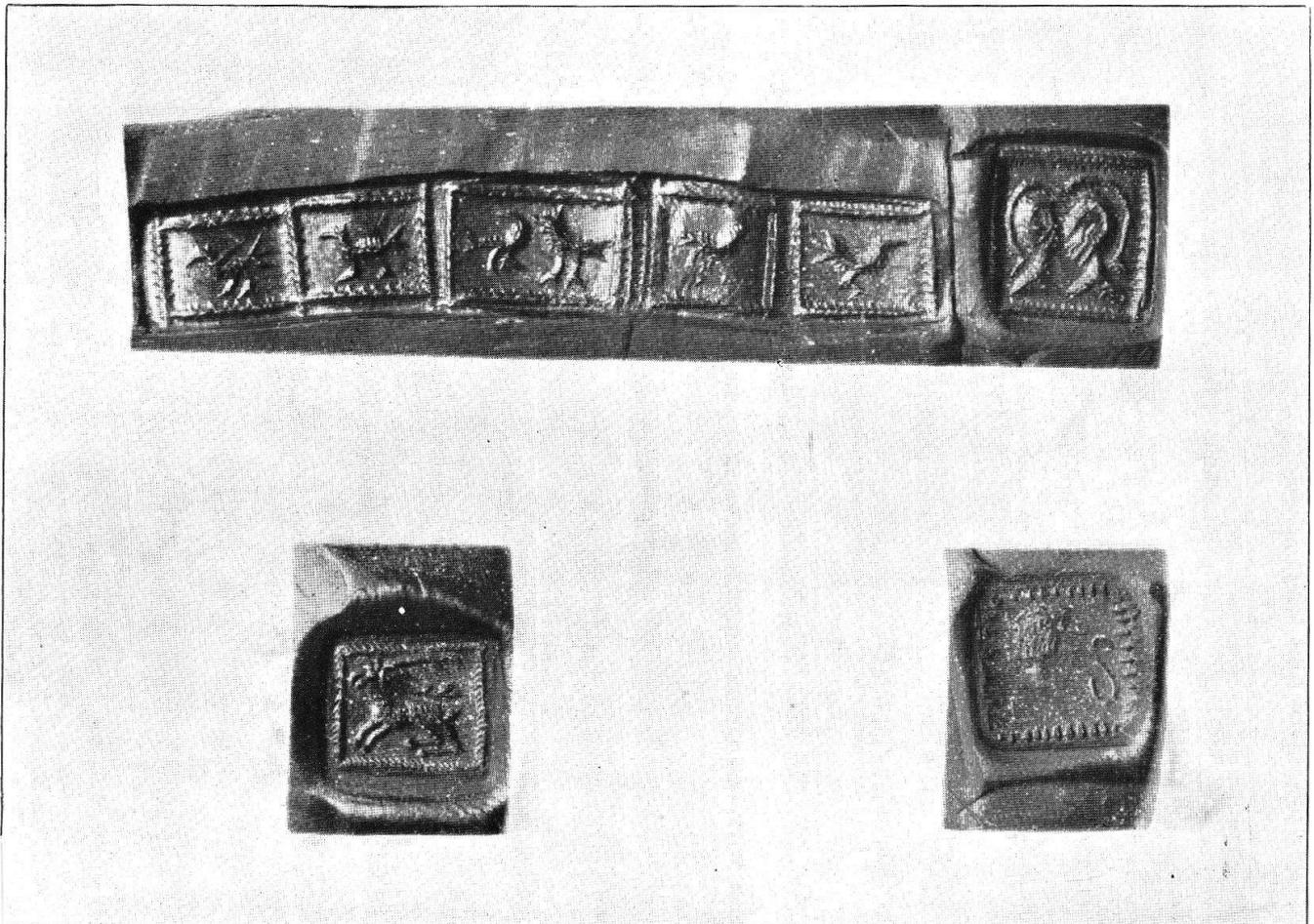
Abb. 1. Bern, Engehalbinsel. Wohnraum mit Hypokaust (S. 70).



Abb. 2. Windisch. Trinkwasserleitung Birrfeld-Legionslager bei der Linde in Oberburg (S. 65).



Kippel im Löttschental. Römische Grabfunde (S. 76).
Tafel X



Kippel im Lötschental. Die Ornamente von 3 silbernen Fingerringen (vergrößert) (S. 76).